

Heft 3 / September 1998

Eine Welt in der Schule

PROJEKT DES ARBEITSKREISES GRUNDSCHULE – DER GRUNDSCHULVERBAND – E.V.

Klasse 1-10



Kinder in Kamerun

Wenn einer eine Reise tut ...

Urlaubstraum / Alptraum

Sonne, Strand, Faulenzen



Inhalt

Kinder in Kamerun Uschi Brokerhoff/ Thomas Ridder-Padberg	2
Kumba – eine Kleinstadt in Kamerun Andrea Pahl	9
Entwicklungspolitik im Schaubild BMZ	11
Wenn einer eine Reise tut ... Wolfgang Brünjes	13
Urlaubstraum / Alptraum Elke Bergers	15
Sonne, Strand, Faulenzen Heimke Bokelmann-Horns	21

Impressum

Eine Welt in der Schule Klasse 1-10

**Projekt des Arbeitskreises Grundschule
– Der Grundschulverband – e. V.**

Einzelheft und Beiheft zu den Zeitschriften
GEOGRAPHIE HEUTE / PRAXIS DEUTSCH/
DIE GRUNDSCHULZEITSCHRIFT
Erhard Friedrich Verlag GmbH & Co. KG,
Postfach 10 01 50, 30917 Seelze

GRUNDSCHULMAGAZIN
SCHULMAGAZIN 5 BIS 10
R. Oldenbourg Verlag GmbH
Rosenheimer Str. 145, 81671 München

PÄDAGOGIK
Julius Beltz GmbH & Co. KG,
Am Hauptbahnhof 10, 69469 Weinheim

GRUNDSCHULUNTERRICHT
ZEITSCHRIFT FÜR DEN ERDKUNDE-
UNTERRICHT

GEP GESCHICHTE · ERZIEHUNG · POLITIK
Pädagogischer Zeitschriftenverlag GmbH & Co.,
Lindenstr. 54 b, 10117 Berlin

GRUNDSCHULE MUSIK
Kallmeyer'sche Verlagsbuchhandlung GmbH
Im Brande 19, 30926 Seelze/Velber

Gefördert durch das Bundesministerium für wirt-
schaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Herausgabe und Redaktion:

Prof. Dr. Rudolf Schmitt

Verantwortlich für die Grundschule:

Andrea Pahl

Verantwortlich für die Sekundarstufe I:

Wolfgang Brünjes

Universität Bremen, FB 12, Postfach 33 04 40,
28334 Bremen Tel. 04 21 / 218-29 63

Schlussredaktion, Layout, Satz und

Herstellung: novuprint, 30161 Hannover

Autorinnen und Autoren dieses Heftes:

Elke Bergers, Heimke Bokelmann-Horns, Uschi
Brokerhoff, Wolfgang Brünjes, Andrea Pahl,
Thomas Ridder-Padberg

Verlag: Erhard Friedrich Verlag GmbH & Co.
KG, Postfach 10 01 50, Im Brande 15A,
D-30926 Seelze, Tel.: 05 11/40 00 4-0

Druck: Möller-Druck, Berlin

Kinder in Kamerun

Projektarbeit in einer dritten Grundschulklasse

Uschi Brokerhoff/Thomas Ridder-Padberg

Durchgeführt wurde das Projekt in der dritten Klasse einer Kölner Integrationsschule. 24 Kinder bearbeiteten ca. drei Wochen ausführlich das Thema «Kinder in Kamerun / Afrika». Im Anschluß daran betreuten die Kinder noch eine aus dieser Arbeit hervorgegangene Ausstellung. Während der gesamten Projektphase standen den Kindern zur Begleitung vier Pädagoginnen und Pädagogen zur Verfügung: die Klassenlehrerin, eine Sonderschullehrerin, ein Sozialpädagoge und ein Praktikant.

Bevor wir uns mit den in der Lehrerarbeitsgruppe erarbeiteten Materialien und der Ausstellung über Kamerun von Emmanuel Fritzen beschäftigten, sollte erst einmal das Vorwissen der Kinder gesammelt und dabei auch eventuell vorhandene Vorurteile thematisiert werden. In einem Unterrichtsgespräch entwickelten die Kinder ihre Vorstellungen und formulierten Fragen. Da ihnen das konkrete Land Kamerun zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt war, richteten sich die Vorstellungen und Fragen ganz allgemein auf den Kontinent Afrika:

- Was essen die Afrikaner?
- Womit kaufen die Afrikaner ein? Gibt es auch Geld dort?
- Gehen afrikanische Kinder auch in die Schule?
- Was spielen die Kinder dort?
- Wie wohnt man in Afrika?

Die Kinder waren vor allem daran interessiert, eine vergleichbare Vorstellung zu ihrem eigenen Lebensalltag zu bekommen. Ihre Vorstellung von Afrika war dabei ganz allgemein, dass dort vieles anders sei, evtl. auch die Vermutung, dass es den Kindern dort nicht immer so gut geht wie bei uns in Deutschland. Wie dieses «anders Leben in Afrika» konkret aussieht, konn-

ten sie sich nicht vorstellen. Neugierig geworden, waren sie aber schnell motiviert, sich näher mit dem Leben der Kinder in Afrika/ Kamerun zu beschäftigen.

Sechs Stationen als Einstieg

Im Stationsbetrieb erhalten die Kinder die Möglichkeit, mit vorgegebenen Materialien (Karteien, Versuchsanordnungen, Arbeitsblättern, Texten, etc.) zu arbeiten. Dabei treffen sie selbständig eine Auswahl: Welche Aufgaben bearbeite ich und womit beginne ich? Mit wem bearbeite ich welches Thema? Oft gibt es beim Stationsbetrieb Pflicht- und Zusatzaufgaben. In unserem Fall sollten alle Kinder alle Stationen durchlaufen, wobei innerhalb der 1. Station entschieden werden konnte, wieviele Tiere bearbeitet werden. Insgesamt boten wir sechs Stationen an:

- Tiere in Afrika (Kartei)
- Flaggen afrikanischer Länder (Arbeitsblätter und Lexikon)
- Landkarte Europa-Afrika (Arbeitsblätter und Atlas)
- Afrikanische Rundhäuser (Bastelanleitung)
- Die Geschichte vom Affen und dem Floh (Lesen, Malen, Spielen)
- Kalaha (Spiel)

Die Kinder hatten so die Möglichkeit an ihren Interessen und an ihrem Vorwissen anknüpfend sich dem Thema zu nähern. Besonders beliebt war dabei die Arbeit mit der Landkarte, das Spiel «Kalaha» und der Bau der Rundhäuser. Alle Arbeitsblätter und Zeichnungen sammelten die Kinder in einer Mappe, mit der sie während der gesamten Projektphase weiterarbeiten konnten.

Kinder in Kamerun

Nach diesem sehr allgemeinen Einstieg war die Motivation der Kinder noch größer nun endlich mehr zu erfahren. War bei einigen Kinder bei der allgemeinen Sammlung der Fragen das Interesse noch etwas verhalten, so wuchs nun die Spannung und das Interesse, was wohl die Dias und Bilder aus Kamerun zeigen würden.

Schon das erste Dia versetzte die Klasse in Erstaunen. Zu sehen war ein Klassenfoto der Klasse 1a der St. Anthony's Grundschule in Kumba. Die Kinder stehen mit ihrem Lehrer vor dem Klassenzimmer. Die Klasse hat 61! Schülerinnen und Schüler. Darunter ein Ausländer – Johannes aus Deutschland. Die Kinder tragen Schuluniformen. Die Mädchen haben ein



hellblaues Kleid an. Die Jungen tragen hellblaues Hemd und beige Shorts.

Die Kinder hatten sofort viele Fragen: Wie kommt der blonde Junge dorthin, sind das alle Kinder einer Klasse? Wie sieht die Schule aus? Warum haben alle das gleiche an? usw.

Wir erklären, dass Johannes ein Kind aus Deutschland ist und dass er mit seinen Eltern für längere Zeit in Kumba lebt. Kumba ist eine Kleinstadt in Kamerun. Auf den folgenden Bildern begleiten unsere Kinder Johannes nun durch Kumba und lernen so seine Mitschülerinnen und Mitschüler kennen, sehen etwas von der Kleinstadt und auch von der Landschaft in Kamerun.

Viele der Bilder versetzen die Kinder in Erstaunen. So hatten sie sich Afrika nicht unbedingt vorgestellt. Die Ähnlichkeit zu ihrem eigenen Alltag erstaunte sie: Es gibt Autos, Schulen, «richtige» Häuser

und Geschäfte, Kinder die Fanta trinken, eine Kirche eine Post, usw. Doch war auch trotzdem vieles fremd. Die Autos sahen anders aus, die Häuser waren oft einfach und unverputzt, die Möbel waren anders und die Straßen nicht so glatt wie bei uns. So wirkte alles Bekannte eigentlich doch wieder ganz fremd. Auch in der Schule in Kamerun ist vieles anders. Die Klassen sind größer und der Unterricht läuft auch nicht so wie bei uns. Wie Johannes sich als



«Ausländer» gefühlt hat, konnten sie sich aber gut vorstellen. Auch wie neugierig die dunklen Kinder auf den blonden Jungen waren.

Im Anschluß an eine sehr intensive Frage- und Antwortphase mit den Kindern und Klärung von Zusammenhängen, setzen wir nun die Bearbeitung des Themas in Arbeitsgruppen fort.

Arbeitsgruppen und Stundenplanung

Zu viert (Klassenlehrerin, Sonderschullehrerin, Sozialpädagogin und ein Praktikant) bereiteten wir die Arbeitsgruppen vor, für die sich die Kinder melden konnten. Um den Interessen und Fähigkeiten der Kinder gerecht zu werden, boten wir vier Gruppen an:

AG 1: Einfache Musikinstrumente bauen

Die Kinder bauten mit der Sonderschullehrerin Rasseln aus Astgabeln, Draht und Kronkorken und ein afrikanisches Klavier (dieses war allerdings in der Durchführung zu schwierig und wurde deshalb nur einmal mit Hilfe der Lehrerin fertig). Einige Trommeln wurden später auch noch fertiggestellt. Besonders viel Spaß hatten die Kinder an den Rasseln.

Sie waren einfach zu fertigen und hatten einen schönen Klang.

AG 2: Spielzeug aus einfachen Materialien

Auf den Dias hatten die Kinder gesehen, wie die Kinder in Kumba mit selbstgebastelten Autos aus Draht spielen. Sie waren sehr motiviert etwas nachzubauen. Bei der praktischen Durchführung merkten sie schnell, wieviel Arbeit in so einem Auto steckt und dass man sehr geschickt sein muß, um ein entsprechendes Ergebnis zu erzielen. Nur einzelne Kinder hatten genug handwerkliches Geschick und Durchhaltevermögen, ihr Auto auch wirklich zu Ende zu bauen. Besser waren die Ergebnisse dagegen beim Bällebasteln. Die Bälle wurden aus Plastiktüten und viel Kordel gefertigt. Das kostete zwar auch viel Energie, erforderte aber nicht so viel handwerkliches Geschick. So wurden alle Bälle fertig und konnten sofort in der Pause zum Einsatz kommen.

AG 3: Kochen

Im ersten Schritt besprachen die Kinder mit der Klassenlehrerin die mitgebrachten Rezepte. Nach intensiver Diskussion wählten sie dann ein Menü aus, das sie für die Klasse zubereiten wollten:





Johannes sitzt mit seinen **Freunden** Eric und Tom auf der Mauer. Sie planen das nächste gemeinsame Projekt. Sie wollen gemeinsam ein Drahtauto bauen. In Kamerun bauen sich die Kinder die meisten **Spielzeuge** selbst aus Altmaterialien

Bereits die Grundschulen haben eigene **Spielmannszüge**, die in einer bunten Tracht marschieren



Wenn Buschpfade einen Fluss kreuzen, gibt es oft aus Lianen gebaute **Hängebrücken**. Man darf nicht schwindelig sein, wenn man diese überschreiten will. Johannes' kleiner Bruder hat Angst. Deshalb trägt ein junger Mann ihn «Huckepack» über die Brücke

Bei vielen Feiern **tanzen** die Kinder zum Klang der **Trommeln**. Die Jungen schlagen die aus dem Baumstamm hergestellte Schlitztrommel

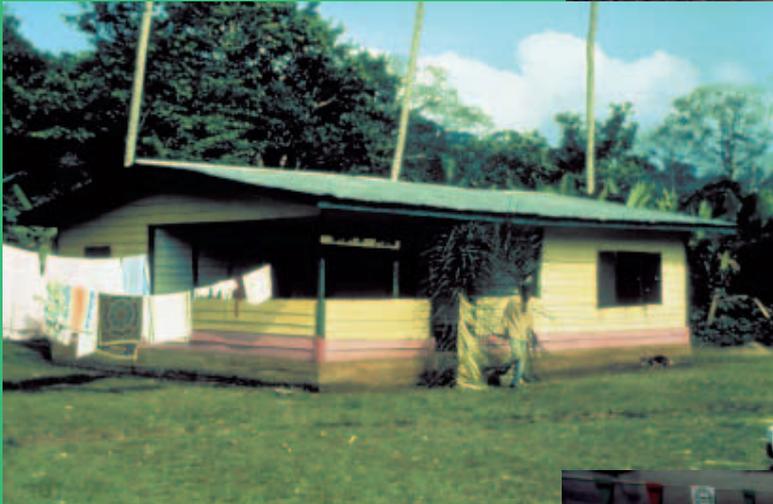


Die **Hauptgeschäftsstraße** vom Kumba sieht sehr viel anders aus, als wir uns das in Deutschland vorstellen.

Die Schilder sagen aber deutlich, welches Geschäft sich in dem Haus verbirgt. So sieht man das gelbe Schild mit der roten Aufschrift «Embassy Book Shop». Es ist eine sehr gut sortierte Buchhandlung. Weiter hinten steht das blaue Schild einer Versicherungsgesellschaft. Ganz hinten sieht man noch eine



Bank. Die gelben Autos sind Sammel-taxis, die in der Stadt feste Routen fahren. Es steigen immer wieder Leute zu, bis das Taxi voll ist. Am Straßenrand stehen Leute und fragen den Taxifahrer, ob er in ihre Richtung fährt. Jeder zahlt einen festen Preis, so wie wir beim Stadtbus. In Kumba gibt es Strom- und Wasserversorgung. Manche Häuser haben auch einen Telefonanschluss.



Manchmal werden die **Holzhäuser** auch angestrichen. Dann sehen sie sehr bunt aus. Auf der offenen Veranda spielt sich ein großer Teil des Familienlebens ab. Hier ist es nicht so stickig und heiß, wenn die Sonne auf das Haus scheint. Der Eingang zu diesem Haus ist mit Palmenblättern geschmückt, weil Besucher erwartet werden.



Erst wenn man Nyamsaris Supermarkt betritt, sieht man die **gefüllten Regale**. Viele Waren sind uns sehr vertraut. Es gibt auch Einkaufswagen. Da die Marktstraße nicht asphaltiert ist, stauben die Waren an trockenen Tagen stark ein, wenn die Autos am Supermarkt vorbeifahren.



Die **Kinder haben** in Kamerun auch viele andere **Aufgaben**. So gehört es zu den Aufgaben, an der Quelle die Töpfe zu scheuern.

Erdnuss-Suppe, UGALI (Maisbrei), Weißkohl-Tomaten-Möhren-Gemüsebeilage und einen Bananenauflauf

Anschließend ging die Gruppe auf Einkaufstour. Der Gang durch die Geschäfte führte auch dazu, noch weitere Lebensmittel, die es ebenfalls in Afrika gibt, einzukaufen, um sie der Klasse zu zeigen. Auf den Bildern vom Markt und vom Lebensmittelladen in Kumba hatten die Kinder ja schon einige Nahrungsmittel gesehen und auch erkannt.

Das Kochen am folgenden Tag machte allen viel Spaß und wurde mit großem Eifer – und einigem Zeitstress – zu einem vollen Erfolg. Die ganze Klasse war bereit, alle dargebotenen Speisen zu probieren. Anders als bei Klassenfeiern, bei denen es immer Kinder gibt, die etwas nicht mögen oder nicht essen, weil sie es nicht kennen, waren alle interessiert zu kosten und die fremden Speisen kennenzulernen. Für alle Kinder war die Erdnuss-Suppe das Beste. Ebenfalls Anklang fand die Bananencreme. Maisbrei und Gemüsebeilage waren dagegen nicht so populär.

AG 4: Die Fotogruppe

Für unsere geplante Ausstellung zum Thema «Kinder in Kamerun» sollte die Fotogruppe Bilder von Kindern in unserem Stadtteil machen. Nach dem Motto: «Kinder in Kamerun – Kids in Köln»

Die Kinder hatten großen Spaß auf Entdeckungstour und Motivsuche in ihrem Stadtteil zu gehen. Die Bilder aus Kumba halfen ihnen dabei, auszuwählen, was für andere Kinder interessant und wichtig ist zu wissen. Mit ganz anderen Augen wurden nun Geschäfte, Straßen und auch un-



sere Schule betrachtet. Die Fotos wurden dann entwickelt, vergrößert und den Bildern aus Kumba gegenübergestellt. Die Klasse war begeistert. So konnten sie sehen, wieviel Ähnlichkeiten ihr Leben mit dem der Kinder in Kumba hat und doch auch wie groß die Unterschiede sind.

Zusätzlich zu den Arbeitsgruppen gab es noch zwei weitere Aktivitäten für die Kinder. Den Kindern wurde zum einen ein Bongo-Kurs angeboten. Für diesen Kurs holten wir uns die Unterstützung eines Sozialarbeiters, der in einer anderen Grundschule regelmäßig solche Kurse durchführt. Die Kinder wurden mit verschiedenen Rhythmen und Bongotrommeln bekannt gemacht. Alle beteiligten Kinder waren restlos begeistert. Selbst schwierige Kinder der Klasse ließen sich

die ganze Zeit auf den Kursleiter ein und integrierten sich ohne Probleme in die Gruppe.

Parallel zum Bongo-Kurs bauten andere Kinder Regenrohre aus Postrohren. Wir hatten vorher mit der ganzen Klasse gemeinsam einen Film über ein Regenwaldprojekt in Kamerun angesehen, um die Kinder auch ein wenig mit der Landschaft vertraut zu machen. Auf den Bildern von der Umgebung Kumbas hatten die Kinder schon einen Eindruck vom Regenwald bekommen. Die Regenrohre hatten die Kinder im Film gesehen und gehört. Wir nahmen dafür Postrohre. Diese wurden mit Nägeln behauen und mit Krepppapier verziert. Gefüllt wurden die Rohre mit Reis, Nägeln und getrockneten Erbsen.

In allen Arbeitsgruppen herrschte eine sehr entspannte und solidarische Atmosphäre. Während des gesamten Projektes gab es so gut wie keine Streitereien unter den Kindern und obwohl der ganze Tagesablauf vollständig verändert war und viele verschiedene Personen mit den Kindern arbeiteten, hatten alle – auch die Integrationskinder – keine Umstellungsprobleme.

Während die Kinder im normalen Schulalltag auf alle fremden Situationen eher ablehnend reagieren, fremde Kinder aus anderen Kulturen eher skeptisch begüßt werden, waren jetzt alle Kinder offen für das Thema. Sie nahmen alles Fremde und Neue begeistert auf und versuchten sich in die Situation der Kinder in Kumba hineinzusetzen. Besonders deutlich wurde das bei einem Gespräch über einen Text von Ursula Wölfel «Warum bin ich



Länderbericht Kamerun

Kamerun liegt im nördlichen Äquatorialafrika und erstreckt sich vom Golf von Guinea im Südwesten bis zum Tschadsee im äußersten Norden. Im Mittelabschnitt weitet sich der ansonsten schmale Tieflandstreifen am Golf von Biafra auf über 100 km Breite. Westlich davon ragt das Vulkanmassiv des Kamerunberges bis über 4 000 m hoch hinauf.

Bevölkerung:

In Kamerun leben rund 200 verschiedene Stämme und Völker. Die Einwohnerzahl liegt zur Zeit bei 12,9 Millionen. Ballungsgebiete sind die West- und Küstenprovinz. Etwa 42 % der Einwohner Kameruns leben mittlerweile in Städten. Die größten Städte sind Douala mit ca. 880 000 Einwohnern (als Agglomeration 1,3 Mio.) und Jaunde mit ca. 750 000 Einwohnern. 46 % der Bevölkerung sind jünger als 15 Jahre. Amtssprachen sind Französisch und Englisch. Rund 25 % der Einwohner hängen Naturreligionen an, über 50 % sind Christen (überwiegend Katholiken) und 22 % sind Muslime.

Kamerun gehört mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 820 US-\$ zu den relativ wohlhabenden Ländern Afrikas. Allerdings ist dieses Einkommen sehr ungleich verteilt. Ein Sozialversicherungssystem wird erst langsam aufgebaut und steckt noch in den Anfängen. Das Gesundheitswesen ist vor allem außerhalb der Städte noch entwicklungsbedürftig.

In Kamerun besteht seit 1980 eine allgemeine Schulpflicht. Die Einschulungsquote liegt mit 75 % für afrikanische Verhältnisse recht hoch. Gleichwohl gibt es ein erhebliches Stadt-Land-Gefälle. Die Analphabetenrate liegt bei 44 %. An den staatlichen Schu-

len (6-7-jährige Primarschule und 4-7-jährige Sekundarschule) ist der Unterricht unentgeltlich. Traditionell ist der Anteil von privaten (besonders Missionsschulen) hoch, wobei der Anteil privater Schulen mit steigender Schulstufe zunimmt.

Klima:

Kamerun hat tropisches Klima – im Süden ist es äquatorial (d. h. feuchtheiß), im Norden wechselfeucht ausgeprägt. Die Küstenzone hat gleichbleibend hohe Temperaturen um 26 °C, eine hohe Luftfeuchtigkeit (um 85 %) und Niederschlagswerte von 4 000 mm pro Jahr. Die Region des Kamerunberges mit 10 000 mm Niederschlag pro Jahr zählt zu den regenreichsten Gebieten der Erde. Im inneren Hochland sind die Mitteltemperaturen etwas niedriger (22 °C), die Temperaturschwankungen jedoch größer. Nordkamerun verzeichnet Extremtemperaturen von 10 °C, bzw. 40 °C, Niederschläge unter 1 000 mm pro Jahr und eine Trockenzeit von November bis April.

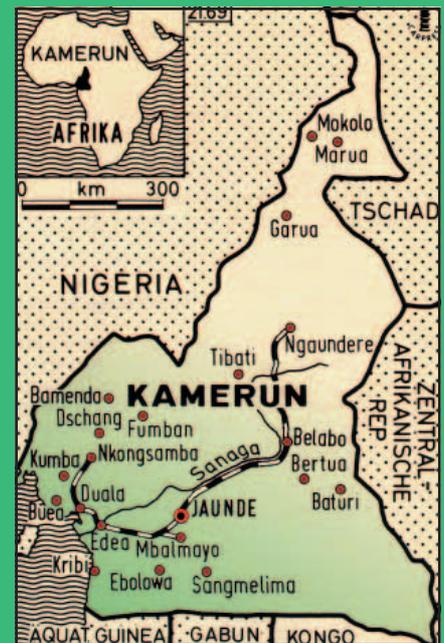
Vegetation und Tierwelt:

Auf den Schwemmlandebenen der Küstenzone dehnen sich Sümpfe und Mangrovenwälder aus. Das südliche Plateaugebiet ist von tropischem Regenwald bedeckt, der nach Norden hin bald in Feuchtsavanne mit Galeriewäldern an den Flüssen übergeht. Dieser folgen dann Strauchsavanne und offene Grasländer bis schließlich die Dornensavanne des Sahelbereiches beginnt.

Kamerun besitzt mehrere Nationalparks zur Erhaltung der vielfältigen Wildbestände. Die vielfältige Fauna umfaßt u. a. Elefanten, Flußpferde, Büffel, Antilopen, Giraffen, Löwen, Leoparden sowie verschiedene Menschenaffen und zahlreiche Vogelarten.

Landwirtschaft:

Kamerun ist überwiegend ein Agrarland. Rund ein Drittel der Gesamtfläche wird landwirtschaftlich genutzt. Sowohl die Nahrungsmittel Maniok, Mais, Hirse, Süßkartoffel und Bohnen als auch die Exportgüter Kaffee, Kakao, Baumwolle und Bananen werden überwiegend von Kleinbauern erzeugt. Die großen Plantagen haben sich auf Ölpalmen und Kautschukbäume spezialisiert. In den Waldgebieten werden besonders Edelhölzer gewonnen.



Verkehr:

Das Verkehrsnetz in Kamerun gilt als eines der dichtesten in Zentralafrika. Das Straßennetz hat eine Länge von 71 000 km, von denen jedoch nur 3 000 km asphaltiert sind. Die Straßen sind allerdings größtenteils nur außerhalb der Regenzeit zu benutzen. Die Eisenbahn verbindet die beiden Zentren Jaunde und Douala und ermöglicht die wirtschaftliche Erschließung des Hinterlandes. Für den internationalen Luftverkehr stehen drei Flughäfen zur Verfügung (Douala, Jaunde und Garoua).

Politisches System:

Kamerun ist eine präsidentiale Republik im Commonwealth of Nations. Die Hauptstadt ist Jaunde. Nach der mehrfach revidierten Verfassung von 1972 ist der für fünf Jahre direkt gewählte Staatspräsident zugleich auch Regierungschef. Legislative ist die Nationalversammlung mit 180 für fünf Jahre gewählten Abgeordneten. Das Land gliedert sich in zehn Provinzen. Das Rechtswesen ist vom britischen, französischen und traditionell afrikanischen Recht beeinflusst.

Nationalfeiertage sind der 1. Januar (Unabhängigkeitstag 1960) und der 1. Oktober, der an die Wiedervereinigung der beiden Landesteile 1961 erinnert.

Quellen

«Afrika – Von Kairo bis Kapstadt», ADAC Verlag GmbH München, 1996
Brockhaus-Enzyklopädie, Band 11, 19. Auflage, F. A. Brockhaus, Mannheim 1990

Fläche:	475442 km ² (1/3 größer als Deutschland)
Ausdehnung:	Nord-Süd 1300 km, West-Ost 700 km
Küstenlänge:	400 km
Höchster Berg:	Kamerunberg 4070 m
Längster Fluß:	Sanaga (mit Djerem) 1000 km
Größter See:	Tschadsee, kamerunischer Anteil 1500 km ² (Gesamtfläche des Sees 16300 km ² , jahreszeitlich stark schwankend)

Karteikarte 24

Bilder der Stadt Kumba

Dem "Concorde Hotel" sieht man äußerlich nicht an, dass alle Zimmer klimatisiert sind. Im Untergeschoss befindet sich die Discothek "3 & 1". Hier ist jeden Abend schwer etwas los. Der DJ spielt die neuesten Makossa-Hits (kameruner Musik - vergleiche Tonbeispiel auf der Kassette) und die Top-Tens der europäischen und amerikanischen Hitparaden. An Licht- und Soundedeffekten ist alles da!



nicht schwarz?» den wir den Kindern vorlasen. Die Offenheit und Nähe der Kinder zu den schwarzen Kindern wirkte richtig euphorisch. Man darf wohl nicht zu viel erwarten, in anderen Situationen außerhalb der Klasse werden sicherlich Fremdartiges und Fremde weiterhin skeptisch gesehen werden – aber ein Einstieg in Empathie für Andere und Andersartige ist unseres Erachtens doch erzielt worden.

Die Ausstellung «Kinder in Kamerun»

Nach der mehrwöchigen Projektphase bauten wir mit einigen Kindern der Klasse die Ausstellung «Kinder in Kamerun», die mittlerweile aus Berlin angekommen war, im Musikraum unserer Schule auf.

Bei der Ausstellung handelt es sich um Bilder von Grundschulkindern aus Kamerun, die durch Auszüge aus Schulbüchern und -heften ergänzt und mit sehr kurzen, für Kinder verständlich gehaltenen Texten ergänzt werden. Die Bilder wurden von Heidrun und Emmanuel Fritzen während ihres fünfjährigen Arbeitsaufenthaltes im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit in Kamerun aufgenommen. Sie zeigen auch die Situation ihrer Kinder, die als Ausländer mit heller Hautfarbe zwischen all den dunkelhäutigen Kindern aufwuchsen.

Speziell geht es in der Ausstellung um Johannes und sein Leben in der Kleinstadt Kumba in Kamerun. Er ist ein deutscher Junge, der mit seinen Eltern und seinen

beiden kleinen Geschwistern für einige Jahre in Kumba gelebt hat, weil seine Eltern dort gearbeitet haben. Kumba ist eine Stadt in der Südwestprovinz Kameruns in der tropischen Regenwaldzone mit ungefähr 120.000 Einwohnern. In Kumba leben nur sehr wenige Europäer. Alle Nachbarn und auch alle Freunde von Johannes sind Kameruner.

Johannes hat den größten Teil seiner Grundschulzeit in einer kameruner Schule verbracht, in der er viele neue Freunde gewonnen hat. Sein bester Freund Eric wohnte auf dem Nachbargrundstück. Erics Vater ist Landwirt und lebt vor allem vom Kakaoanbau. Erics Mutter ver-

kauft auf dem Markt Gemüse. Eric hat sechs Geschwister.

Neben Fotos von der Stadt Kumba, den Häusern, Straßen und Geschäften, zeigt die Ausstellung vor allem noch folgende Schwerpunkte aus dem Alltag von Johannes:

Grundschule, Kinderpflichten (-arbeit), Schulaufmarsch zum Jugendtag, Kindergeburtstage und den Schulwettbewerb traditioneller Tänze.

Die Ausstellung «Kinder in Kamerun» wurde im Herbst 1995 bei der Fortbildungstagung des Projektes «Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10» in Bad Oeynhausen zusammengestellt. Sie soll vorrangig Kinder im Grundschulalter ansprechen und ihnen einen Einblick in das Leben in einem anderen Kulturkreis vermitteln. Um jedoch nicht die typischen Bilder von «armen» Kindern in afrikanischen Ländern zu zeigen, wie wir sie von Plakaten und Broschüren karitativer Organisationen zum Teil immer noch kennen, wird als Vermittlungsfigur ein deutscher Junge gezeigt, der als Ausländer zwischen kameruner Kindern lebt. Eine Situation, die unsere Kinder sonst nur umgekehrt erleben.

Kids in Köln und Kumba

In der Projektwoche haben sich die Kinder unserer Klasse intensiv mit Kamerun, den Menschen, der Schule und dem Alltag dort beschäftigt. Die Ausstellung bildete den Anschluß dieser Arbeit und wur-



Karteikarte 57 (Dia B10)

Essen

In der kameruner Küche werden sowohl bei uns bekannte Lebensmittel als auch viele bei uns **unbekannte Gemüsesorten** verwendet. Insbesondere die Yamswurzel, der Cocoyam, die Süßkartoffel, die Kochbanane u.a. kommen bei uns in der Küche kaum vor. Es gibt aber auch viele Blättersorten, die wir nicht kennen. Das Bitterblatt zum Beispiel muss viele Male gewaschen werden, bevor es so ähnlich wie Spinat bereitet wird. Es schmeckt aber ganz anders - wie der Name sagt: bitter. Diese Frau bereitet ein köstliches Gericht aus einer Pflanze zu, die Eru heißt. Die meisten Gerichte brauchen für die Vorbereitung viel Zeit. Gekocht wird meistens **außerhalb des Hauses**, weil die Frauen auf Holzfeuer arbeiten, welches sie zwischen **drei Steinen** anzünden. Der Rauch wäre im Haus unerträglich. In der Regenzeit wird unter einem Unterstand gekocht, der nur aus einem Dach besteht.

de mit großem Erfolg an der ganzen Schule gezeigt. Sie mußte sogar um zwei Wochen verlängert werden, da nicht nur die Klassen unserer Schule, sondern auch die umliegenden Tageseinrichtungen (Hortgruppen, etc.) sich zum Besuch ansagten. Spannend war dabei vor allem auch das Arbeitsergebnis der Foto-AG. Ihre Bilder aus unserm Stadtteil in Köln wurden auf die gleichen Maße wie die Bilder aus Kumba vergrößert. Mit Wollfäden verbunden wurden sie dann den Bildern der Ausstellung gegenübergestellt. Auf der einen Wandtafel sah man nun also den Wochenmarkt in der Stadt Kumba, auf der anderen den in Markt in Köln-Bocklermünd. Diese Gegenüberstellung verschaffte allen Kindern ein sehr intensives Ausstellungserlebnis, da alle sofort einen Bezug zu ihrer eigenen Lebenswelt herstellen konnten.

Interessant war auch, dass immer zwei Kinder aus unserer Klasse die erstellten Projektarbeiten und die Ausstellung den anderen Klassen, den Lehrerinnen und Lehrern und außerschulischen Gruppen vorstellten. Immer hatte man dann das Gefühl, dass die Kinder sehr tief mit der Thematik verwurzelt waren und ihnen

diese Projektphase mindestens so viele elementare Kenntnisse vermittelt hat, wie sonst der alltägliche Unterricht.

Resümee

Uns allen, den beteiligten Erwachsenen und Kindern hat das Projekt sehr gut gefallen. Wir haben eine neue Nähe zu unseren Mitschülerinnen und -schülern und den Lehrerinnen und Lehrern aufgebaut. Auch haben alle so etwas wie direkte persönliche Nähe zu Johannes und seinen Freunden in Kamerun empfunden. Das Ergebnis unserer Arbeit später in der Ausstellung und in einem Videofilm zu betrachten, war ein ganz besonderes Erlebnis – wir waren alle recht stolz auf unsere Arbeit.

Das Projekt in der vorgestellten Form durchzuführen, war letztlich nur möglich durch die Zusammenarbeit von vier Pädagoginnen und Pädagogen, die bereit waren über ihre normale Unterrichtsverpflichtung hinaus in der Schule, auf Vorbereitungsnachmittagen und -abenden alles zu organisieren. Ohne ein sehr solidarisches Kollegium, das bereit war

unsere Unterrichtsverpflichtungen in den anderen Klassen zu übernehmen und mit ihren Klassen die Ausstellung zu besuchen, wäre die Arbeit so nicht durchführbar gewesen.

Erwähnt werden muss auch, dass die finanziellen Aufwendungen von uns allen zwar gerne geleistet wurden, aber eigentlich so nicht zu verantworten sind. Beim nächsten Projekt werden wir im Vorfeld auch über den finanziellen Rahmen genauer nachdenken und Finanzierungsmöglichkeiten erkunden müssen.

Materialien

Materialpaket «Johannes in Kumba/Kamerun»: Karteikarten, Dias, Landkarten und didaktische Kommentare

Projekt «Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10», Universität Bremen, FB 12, Postfach 330440, 28334 Bremen, Tel.: 0421/218-2963

Ausstellung «Kinder in Kamerun»: 7 Tafeln (Format 70x100 cm), Europa/Afrikakarte, Originalschulbank aus Kamerun
Emmanuel Fritzen, Grundschule am Windmühlenberg, Am Kinderdorf 23-37, 14089 Berlin

Kumba – eine Kleinstadt in Kamerun

Andrea Pahl

Warum der Länderschwerpunkt Kamerun?

Auf unserer überregionalen Lehrerfortbildungstagung im November 1996 war eines der angebotenen Themen das Land Kamerun. Zum Thema Kamerun gibt es schon gutes Unterrichtsmaterial für die Grundschule. Zum Beispiel die Arbeitsmappe von Misereor: Materialien für Kindergarten und Grundschule, J. BERNHAUSER/K.H. STOCKHEIM: «Kinder erleben die Dritte Welt», die schon seit 1977 für den Unterricht angeboten wird. Diese Arbeitsmappe ist vielen Kolleginnen und Kollegen bekannt und wird immer noch oft und gerne aus unserem Archiv entliehen. Schwerpunkt dieser Mappe sind zwei Mädchen, die in Almé, einem Dorf in Kamerun leben. Das Dorfleben dieser beiden Mädchen wird anschaulich beschrieben und durch zahlreiche Bilder dargestellt. Die Mappe enthält zusätzlich

eine Fülle anregender Materialien (Karten, Spiele, Länderinformationen sowie Überlegungen zur Didaktik und Methodik). Warum also das Rad neu erfinden und das Thema ein weiteres Mal auf einer Fortbildung erarbeiten? Diese Frage stellen sich selbst einige Teilnehmer dieser Arbeitsgruppe.

Auslöser waren für mich zwei Faktoren: Zum einen das «Problem», dass Afrika im schulischen Bereich immer noch stark von seiner dörflichen Seite präsentiert wird. In zahlreichen Befragungen von Schülerinnen und Schülern aller Altersstufen nach ihrem Afrikabild, ist immer noch die Vorstellung vom Leben auf dem Lande prägend. Rundhütten, einfaches Leben, Wüste oder Steppe, Wassermangel, Armut oder glückliche Eintracht mit Flora und Fauna. Natürlich sind die Bilder inzwischen durchaus differenzierter geworden. Viele Schülerinnen und Schüler wissen mittlerweile, dass Afrika nicht

nur Hunger, Krieg und Elend bedeutet und sich dieser Kontinent aus vielen sehr verschiedenen Ländern zusammensetzt. Dass jedoch zahlreiche Menschen dort in Städten leben und wie dieses Stadtleben aussieht, ist vielen nicht bekannt. Eine Beobachtung, die mir auch von zahlreichen Afrikanern, die bei uns in Deutschland leben bestätigt wurde. Sie stießen immer wieder auf Erstaunen, wenn sie den Menschen hier von ihrem Stadtleben, von Schulen und Universitäten, dem Großstadtverkehr, Einkaufszentren, Diskotheken, etc. erzählten. Erwartet wurden eher Berichte von typischen afrikanischen Landschaften, Hitze, Dorfidylle und einem angenehmen Zusammensein in der Großfamilie mit vielen Festen und Musik.

Der zweite Faktor, warum das afrikanische Stadtleben ausgerechnet an Kamerun angebunden werden sollte, war ein ganz pragmatischer: Ein Student aus Ka-

merun der aus einer Großstadt kommt, hatte Interesse und Lust in unserer Arbeitsgruppe mitzuarbeiten. Mit ihm zusammen bin ich als erstes die schon vorhandenen Materialien durchgegangen. Er war zunächst sehr positiv überrascht, wie viele Bücher und Medien es über sein Land alleine in unserem Archiv gibt. Viele Dinge kannte er schon, aber einiges über sein Land war auch ihm neu. Schnell stellten wir jedoch fest, dass es kaum möglich war, eine Darstellung des Lebens zu finden, welches er in Kamerun geführt hat. Man kann sich das vorstellen, als wenn jemand aus Hamburg oder Köln im Ausland nur mit Informationen über das deutsche Landleben konfrontiert wird und vielleicht sogar noch mit speziellen Riten aus Bayern oder Sachsen, die ihm keinesfalls bekannt sind. Das ist faszinierend, zumal wenn ein Ausländer diese Riten dann auch noch besser kennt als man selbst und sie womöglich für absolut landestypisch hält.

Nach diesen ersten Eindrücken, waren wir jedenfalls beide hochmotiviert, mal den Versuch zu starten, ein anderes Afrikabild vorzustellen.

Wieso Kumba?

Wie es der Zufall dann immer so will, kam in unsere Arbeitsgruppe nun noch ein dritter Faktor hinzu. Ein Teilnehmer, Emmanuel Fritzen, hatte einige Jahre als Lehrer in Kamerun verbracht und zwar in Kumba, einer Kleinstadt im Süden Kameruns. Aus dieser Zeit hatte er zahlreiche Fotos und Informationen gesammelt. Auch eine Ausstellung war schon entstanden, die Grundschulkindern über das Leben in dieser Stadt informieren sollte.

Diese Ausstellung und auch weitere Fotos und Informationen dieses Kollegen bildeten nun ein sehr gutes Ausgangsmaterial für die Unterrichtsplanung in unserer Arbeitsgruppe.

Ein zusätzlicher Aspekt, der uns an der Stadt Kumba von Anfang an gut gefiel, ist die Tatsache, dass Kumba im Süden Kameruns liegt und damit sozusagen im Grünen. Die Bilder von der Umgebung Kumbas faszinierten die Gruppe. Regenwald, Schlingpflanzen und große Seen bildeten auch für uns einen Kontrast zu den üblichen Bildern Afrikas. Kamerun bietet eine Vielzahl von verschiedenen Landschaften: Berge, Hochebenen, Savanne, Küstengebiete, große Seen und eben auch Regenwald. Diese ganze Vielfalt, schon alleine innerhalb eines afrika-

nischen Landes wollten wir den Kindern unbedingt vorstellen. Auf diese Weise sollten sie neben den bekannten und erwarteten Bildern (eher aus dem Norden Kameruns) auch neue Eindrücke (Berge, Regenwälder, usw.) und somit ein vielfältigeres Bild von afrikanischen Landschaften bekommen.

Johannes

Beim Sichten der vorhandenen Materialien erregt ein Foto sofort die Aufmerksamkeit der ganzen Gruppe. Abgebildet ist eine Schulklasse vor dem Schulgebäude in Kumba. Man sieht die Klasse 1a der St. Anthony's Grundschule. Die Klasse hat 61 Schülerinnen und Schüler. Alles dunkle Kinder bis auf einen blonden Schopf in der letzten Reihe – Johannes, der Sohn von Emmanuel Fritzen. Das Bild faszinierte uns sofort. Einerseits die auch uns vertraute Klassenfotoatmosphäre (Schüler, daneben der Lehrer, artig vor ein Gebäude dekoriert), andererseits das fremde des Bildes, die große Anzahl der Schüler, die farbigen Kinder und den auffälligen einzelnen blonden Jungen.

Schnell war klar, dieses Foto sollte das Einstiegsbild für unser Unterrichtsvorhaben sein. Emmanuel Fritzen konnte auch bestätigen, dass dieses Bild bei der Ausstellung die Kinder fasziniert hatte. Viele Fragen kommen sofort auf: Ist das eine einzige Klasse, wie kommt der blonde Junge dorthin, wo ist das Foto gemacht worden, was für ein Gebäude ist im Hintergrund, usw...?

Nachdem die Kinder erfahren haben wo das Foto aufgenommen worden ist und wieso Johannes in Kamerun in die Schule geht, wollten wir Johannes auch zur Leitfigur des gesamten Themas machen. Somit haben die Kinder eine vertraute Figur in ihrem Alter, die ihnen die Stadt Kumba und das Leben dort in Kamerun vorstellen kann. Das Einstiegsfoto bot uns auch noch den Vorteil, dass die Kinder sich gleich sehr gut in die Situation von Johannes hineinversetzen können. Wie fühlt man sich wohl, wenn man so auffällig anders aussieht? Welche Fragen haben die Kinder aus Kumba an Johannes gestellt?

Wir wählen Schwerpunkte

Um nun einen roten Faden in das Thema zu bekommen und gleichzeitig einen flexiblen Einsatz der Materialien zu gewährleisten, einigten wir uns auf verschiedene Themenschwerpunkte:

Johannes in der Schule

- Kinder im Alltag
- Wie wohnen die Freunde von Johannes?
- Bilder der Stadt Kumba
- Besondere Schulveranstaltungen
- Regenwald
- Essen

Zu jedem dieser Schwerpunkte stellten wir einige Fotos zusammen und entwickelten kurze Texte dazu.

Insgesamt entstand nach langen Diskussionen dann folgendes Materialpaket: 61 Karteikarten, die für die Lehrerinnen und Lehrer eine Grundlage zur Planung ihrer eigenen didaktischen Konzeption bilden sollen. Die Karten (DIN A5) bestehen aus einem Foto mit dazugehörigem Text und sind laminiert. Der Text ist so verständlich formuliert, dass die Karten auch direkt im Unterricht eingesetzt werden können. Zu jedem Themenkreis gibt es mehrere Karten.

Zusätzlich zu den Karteikarten wurden von der Arbeitsgruppe noch zwei Diareihen (A und B) zusammengestellt, da auf einem Dia immer mehr zu sehen ist, als auf den kleinen Fotos. Auf den Karteikarten gibt es jeweils Querverweise zu den Dianummern, so dass es jedem möglich ist die Dias für die Klasse entsprechend zu kommentieren.

In der Diaserie A wird ein Tagesablauf von Johannes dargestellt. Er beginnt mit Johannes in der kameruner Schule. Auf dem Heimweg begleiten wir Johannes durch die Stadt Kumba. Nachmittags trifft sich Johannes mit seinen Freunden. Zum Schluß gibt es noch Eindrücke von der Umgebung.

In der Serie B sind weitere Bilder nach Themengruppen zusammengestellt. Sie kann ergänzend zu der Serie A oder zu einzelnen Karteikarten gezeigt werden.

Insgesamt waren wir alle von dem Ergebnis unserer Arbeitsgruppe sehr angezogen. Aus dem reichlichen Material ist ein anregendes Paket entstanden, was es ohne viel Zusatzmaterial ermöglicht einen Einblick in das Leben einer Stadt in Kamerun für Grundschulkindern verständlich darzustellen.

Die Karteikarten, die Diaserien und noch weiteres Informationsmaterial zu Kamerun können beim Projekt «Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10» in Bremen entliehen werden.

Die Ausstellung von Emmanuel Fritzen ist unter seiner Adresse in Berlin zu beziehen (siehe Hinweis beim vorgestellten Unterrichtsbeispiel S. 9).

Entwicklungspolitik im Schaubild

Eine Publikation des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Die Entwicklungspolitik ist wichtig! Sie berührt die in Deutschland lebenden Bürgerinnen und Bürger unmittelbar. Die Bedeutung dieses Politikfeldes wächst sogar, und zwar im Zuge der immer stärkeren weltweiten Verflechtungen auf ökonomischem, ökologischem, kulturellem und politischem Gebiet. Ohne Frage gibt es noch viel Not und Armut in den Entwicklungsländern, teilweise sogar steigend, doch es gibt auch bedeutsame Fortschritte, die es verbieten, sich enttäuscht abzuwenden. Zur Überwindung von Not und Armut beizutragen, ist sowohl ethisch-humanitär geboten als auch ein Schritt zur eigenen Zukunftssicherung. Weltweit muss jeder seine Pflichten erfüllen. Dies gilt für die Gesellschaften der Entwicklungsländer ebenso wie für die Industrieländer. Kein Bürger in Deutschland ist ohnmächtig. Jeder kann für das große Mosaik der ökologisch nachhaltigen und sozial gerechten Entwicklung (s. Zielekonsens der großen Weltkonferenzen der Vereinten Nationen, insbesondere in Rio de Janeiro und Kopenhagen) seinen Beitrag leisten.

Zielgruppe:

Die BMZ-Schaubildpublikation richtet sich an die breite deutsche Öffentlichkeit, jedoch vermittelt über Multiplikatoren (Lehrerinnen und Lehrer, Pädagoginnen und Pädagogen in Einrichtungen der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der staatlichen und nichtstaatlichen Entwicklungszusammenarbeit. Die Schaubildmappe soll all denen helfen, die sämtliche oder mehrere Grafiken für ein Referat nutzen wollen als auch

denen, die nur Teile des Schaubildangebotes in einer Diskussion einzusetzen planen.

Lernziele:

Die 24 Schaubilder sollen die extrem schwierige Aufgabe erfüllen, einen entwicklungspolitischen Überblick zu ge-

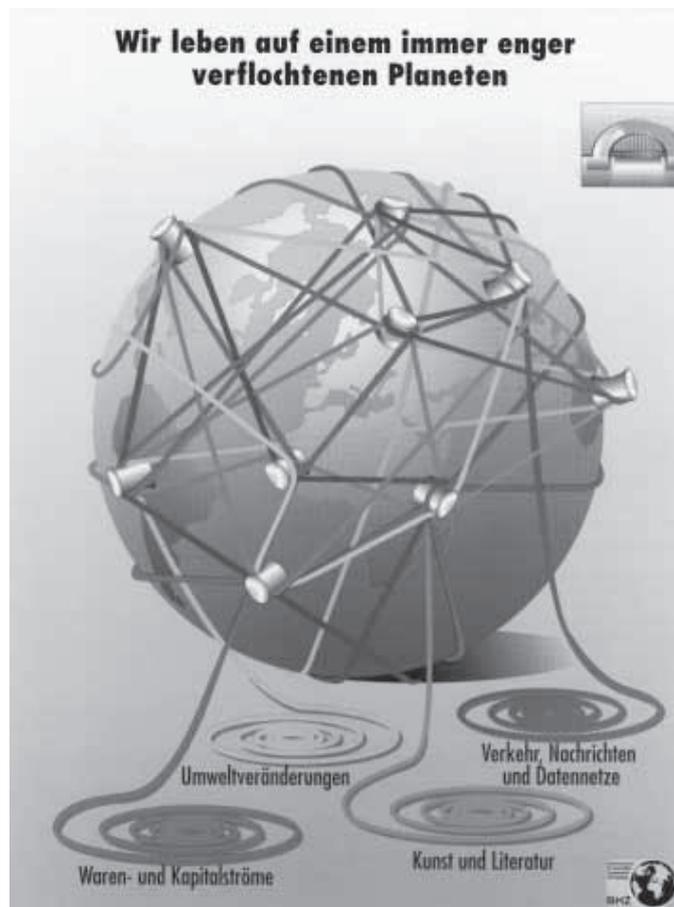
abzurutschen. Möglichst alle Schaubilder sollen daher «pars pro toto» stehen, also ein hohes Maß an Repräsentativität besitzen. Den Brückenschlag zwischen dem sofort verständlichen, grafisch dargestellten Einzelbeispiel und der Verallgemeinerung müssen die Überschriften der Schaubilder in Sloganform und die jeweiligen Erläuterungstexte leisten. Um der obigen Zielsprache gerecht zu werden, einen Überblick zu geben und nicht nur Einzelheiten aneinanderzureihen, sollen in den Grafiken, Erläuterungstexten und Anlagen folgende Lernziele als roter Faden zum Tragen kommen:

1. Die Entwicklungspolitik ist eine Materie, die wichtig ist. Wichtig ist sie, weil sie das persönliche Leben eines jeden Menschen berührt und keine Fernproblematik darstellt. Spätestens die Globalisierung macht dies überdeutlich. Diese Botschaft steht am Anfang der Publikation, um Interesse zu erzeugen.

2. Die Verflechtungen zwischen den Industrie- und Entwicklungsländern sind überaus zahlreich. Immer neue kommen hinzu. Bei der Entwicklungspolitik handelt es sich insofern um einen Politikbereich wachsender Bedeutung.

Er kann schon jetzt als Beitrag zur globalen Zukunftssicherung eingestuft werden.

3. Die ökonomische Differenzierung in allen Teilen der Welt nimmt zu. Die Situation der Entwicklungsländer läßt sich nicht über einen Leisten schlagen. Es gibt sowohl erstaunliche Erfolge als auch gro-



ben, d. h. eine Gesamtübersicht aus der Vogelperspektive. Sie sollen das enorm breite und komplexe Themengebiet Entwicklungspolitik (inkl. Entwicklungszusammenarbeit) in einer gezielten didaktischen Reduktion erschließen.

Bei nur 24 Schaubildern ist die Gefahr groß, entweder zu abstrakt zu bleiben oder in miteinander unverbunden Details



- die oben genannten Lernziele
- die Analyse mehrere jüngerer Meinungsumfrageergebnisse und
- das Interessenprofil mehrerer BMZ-Besuchergruppen

Die Schaubildpublikation kann unter folgender Adresse bezogen werden:

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Referat 311,
Entwicklungspolitische Bildungsarbeit
Friedrich-Ebert-Allee 40
531132 Bonn
Tel.: 0228/ 535-(0)- 3771
Fax: 0228 / 535-3500
Internet: <http://www.bundesregierung.de/bmz/>

Hinweis:

Diese Publikation kann im BMZ auch als Folienmappe bestellt werden. Ihr Titel lautet «Entwicklungspolitik – Folien für Tageslichtschreiber». Die formlose Bestellung muß den Stempel einer Institution der schulischen oder außerschulischen Bildung tragen.

ße Probleme. Diejenigen Bürgerinnen und Bürger irren sich, die nur die negative Entwicklung in den Ländern des Südens sehen und sich enttäuscht von den Themen Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit abwenden.

mit seinen Beiträgen zu beteiligen. Dies vermittelt Sinnggebung, stiftet Identität und schenkt Befriedigung.

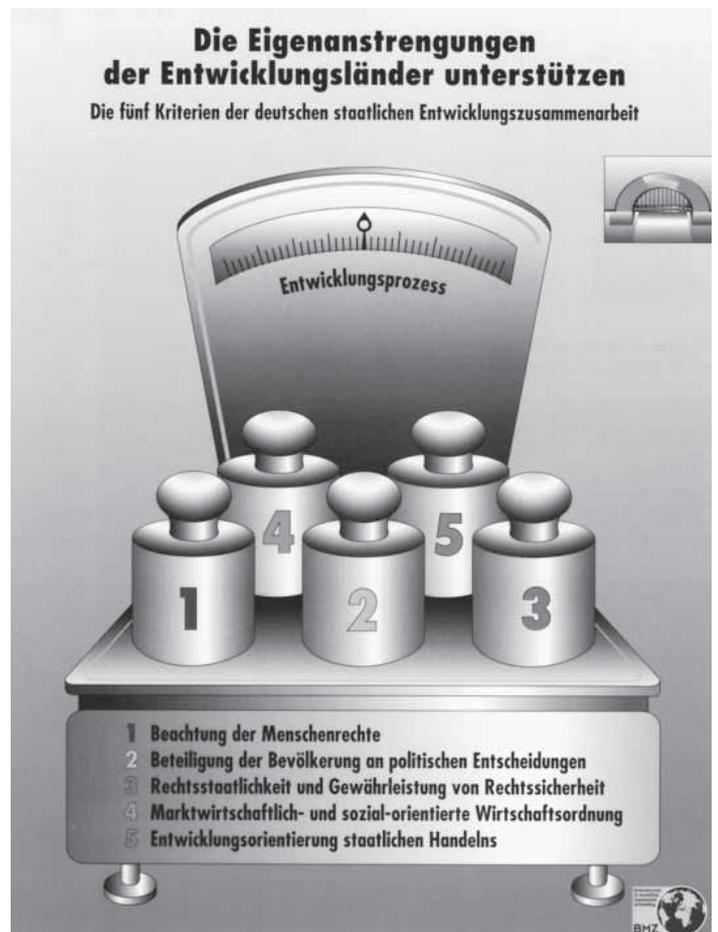
Auswahl der Inhalte:

Die Inhalte der Schaubilder wurden bestimmt durch

4. Die Entwicklungsprobleme und der Entwicklungsprozess im Süden dürfen nicht nur auf eine Ursache oder nur ein Bündel von Maßnahmen verengt werden, z. B. allein die Verschuldung, die terms of trade-Problematik oder ähnliches. Das Spektrum der Entwicklungsbeiträge muss so ganzheitlich wie möglich in den Blick genommen werden.

5. Die Entwicklungszusammenarbeit ist ein junger, fachlich sehr anspruchsvoller Aufgabenbereich. Sie funktioniert und stiftet Nutzen. Sie wurde immer stärker durchstrukturiert und professionalisiert. Wie auf jedem Feld wirtschaftlicher und sozialer Fördermaßnahmen muss jedoch mit einer bestimmten Quote von Engpässen und Fehlschlägen gerechnet werden. Allerdings betreffen sie nur eine Minderheit der Fälle und sind in ihrer konkreten Zahl von Land zu Land sowie von Sektor zu Sektor unterschiedlich groß.

6. Jeder Mensch kann sich in der Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit in vielfältiger Weise engagieren. Er ist nicht nur das Objekt entwicklungspolitischer Informationstätigkeit. Er ist Subjekt und gerufen, sich



Wenn einer eine Reise tut ...

«Tourismus ist wie Feuer:
man kann seine Suppe damit kochen,
man kann aber auch sein Haus damit abbrennen.»
(Asiatische Weisheit)

Wolfgang Brünjes

Urlaub, Reisen, Tourismus ... sind bei Schülerinnen und Schülern durchweg positiv besetzte Begriffe und wir wollen sie ihnen auch nicht vermiesen! Urlaub und Reisen sind schöne Dinge, die das Leben bereichern können. Aber wie so oft gibt es auch hier zwei Seiten der Medaille. Interessierte Leserinnen und Leser wissen, dass der Tourismus, vor allem wenn es sich um Fernreisen in sogenannte Entwicklungsländer handelt, Folgewirkungen haben kann, die eine ganze Reihe von Problemen, von ökonomischen über ökologischen bis hin zu den Gefahren einer kulturellen Überfremdung, nach sich ziehen. Investitionen in Infrastrukturmaßnahmen, die zwar den Urlaubern, aber nicht der einheimischen Bevölkerung zugute kommen, hinterlassene Müllberge, deren Entsorgung schwierig und kostenaufwendig ist, Strandbereiche, die nicht der Öffentlichkeit zugänglich sind und Urlaubsgebiete, in denen touristische Massenware das Ursprüngliche längst verdrängt hat – wir alle haben dies schon auf unseren Urlaubsreisen kennengelernt. Die Probleme sind jedoch um so folgenreicher je abhängiger die Region bzw. das Land vom Tourismus ist. Während zahlreiche traditionelle Urlaubsgebiete in Ländern liegen, deren Finanzkraft es erlaubt flankierende Maßnahmen zu ergreifen, wenn die «Belästigungen» zu groß werden und politische Lenkungsmaßnahmen erforderlich machen, ist es in den sogenannten Entwicklungsländern ein wenig anders. Dort wird aufgrund der finanziellen Situation die Lösung vieler Probleme nicht zu erwarten sein. Um so behutsamer muss deshalb die Entwicklung der «weißen Industrie» geschehen, die maßgeblich von den industrialisierten Ländern, die die Klientel für Urlaubsreisen in sogenannte Entwicklungsländer stellt, gelenkt wird. Und dies bedeutet, dass letztendlich wir als (kritische) Verbraucher ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben.

Ziel unserer überregionalen Lehrerfortbildungstagung zum Thema «Tourismus» war deshalb auch Unterrichtsvorhaben umzusetzen, die Schülerinnen und Schülern Sachkenntnisse und Informationen über ein Feriendland vermitteln; gleichzeitig sollten die Schülerinnen und Schüler aber auch bei der Suche nach ihrer eigenen Position unterstützt werden, d.h. dass sie nach Alternativen zur üblichen Reiseindustrie suchen sollten, die für alle Beteiligten, also für Reisende und Bereiste, verträglicher sind.

Eine Unterrichtsskizze

Für die höheren Klassen der Sekundarstufe I entwickelten wir auf der Lehrerfortbildungstagung eine Unterrichtsskizze, die uns diesen Zielen näherbringen sollte. Daraus ergaben sich folgende sechs Unterrichtsschwerpunkte:

1. Einstieg
(z. B. mit einer Karikatur und anschließender Bildbeschreibung sowie Findung von Erarbeitungsschwerpunkten)
2. Sammeln der Motive, Erwartungen und Haltungen der Touristen bzw. der Schülerinnen und Schüler
(z. B. Motive für ein Land aus Perspektiven herausuchen/Erfragung der Schülermotive)

3. Urlaubsalltag an einem konkreten Beispiel
(Vorstellung eines «typischen» Urlaubstages durch Schülerinnen und Schüler/Urlaubsbriefe anfertigen)
4. Alltag in dem Land
(Darstellung verschiedener Lebensbereiche und landeskundlicher Aspekte über verschiedenste Medien)
5. Darstellung einzelner Problemfelder
(Vertiefung einzelner Aspekte, z. B. Ökonomie u. Arbeitplatzeffekte, kulturelle Überfremdung, Ökologie - Energiebilanz – Wasserverbrauch, Ent-

Deutsche Touristen in Dritte-Welt-Ländern

	1988	1993	Veränderung
Ägypten	178 500	261 600	+ 46,6 %
VR China	69 000	138 800	+ 101,1 %
Dom. Republik	20 000	220 000	+ 1 000,0 %
Indien	76 400	83 300	+ 9,0 %
Indonesien	63 900	133 200	+ 108,5 %
Jamaika	12 300	36 100	+ 193,5 %
Kenia	121 500	130 000	+ 7,0 %
Kuba	38 200	63 200	+ 65,4 %
Marokko	168 300	222 200	+ 32,0 %
Nepal	19 800	32 000	+ 61,6 %
Sri Lanka	41 000	95 400	+ 132,7 %
Thailand	190 300	320 200	+ 73,5 %
Tunesien	474 000	711 800	+ 50,2 %
Türkei	768 000	1 118 700	+ 45,7 %

Im Vergleich dazu einige Haupturlaubsländer der Deutschen:

Italien	6 930 500	6 200 000	- 10,5 %
Österreich	8 997 000	10 664 000	+ 18,5 %
Spanien	6 904 400	8 712 000	+ 26,2 %

Quelle: JÜRGEN HAMMELEHLE:

Zum Beispiel Tourismus

Lamuv Verlag, Göttingen 1995, S. 18

Einnahmen aus dem Welt-tourismus (ohne Fahrtkosten)

Jahr	in Millionen Dollar
1950	2 100
1970	17 900
1980	101 410
1985	105 000
1990	230 000
1992	255 000
1993	304 000
1994	321 000

Quelle: WTO

Nach einer Studie von Ulrich Leffler über die Auswirkungen des Tourismus in Entwicklungsländern entfallen 24 Prozent der weltweiten Einnahmen des Jahres 1990 auf Dritte-Welt-Länder.

mündigung, durch Fotos, Texte, Dias, Statistiken usw./evtl. Collage)

6. Alternativen/Findung der eigenen Position (Schülerinnen und Schüler suchen Problemlösung (Rollenspiel)/Gruppenarbeit «Sanfter Tourismus» – ggf. Regelkatalog erarbeiten/Persönliche Stellungnahme der Schülerinnen und Schüler mit Plakaten oder Rollenspiel/»kreatives« Umsetzen durch die Werbung für die eigene Position)

Erprobungen

Ausgehend von dieser Unterrichtsskizze fanden einige Erprobungen zu dem Themenkreis «Tourismus» statt, von denen wir ihnen zwei Beispiele vorstellen möchten.

Gemeinsam ist beiden Praxisbeispielen, dass die Dominikanische Republik als Fernreiseland ausgewählt wurde. Dies geschah u. a. aus rein pragmatischen Gründen. Die Materiallage zu diesem Land ist recht gut. So konnte in beiden Unterrichtsvorhaben der Videofilm «Die ZDF-Reportage: Paradies zu Schleuderpreisen» eingesetzt werden. Der Videofilm (ausleihbar beim Projekt «Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10») beschreibt sehr gut einige Problemfelder des Tourismus, behandelt sie alle am Beispiel Domi-

nikanische Republik und dient dadurch gut als Einstieg für den länderbezogenen Teil des Unterrichts.

Ein weitere Grund ist die enorme Steigerungsrate, die die deutsche Tourismus-industrie in diesem Land verzeichnet.

Beide Unterrichtsbeispiele, erprobt in einer siebten Gesamtschulklasse und in einer neunten Hauptschulklasse, fanden bei den Schülerinnen und Schülern großen Anklang, was jedoch nicht darüber hin-

wegtäuschen sollte, dass Verhaltensänderungen, wie es eine der beteiligten Lehrerinnen bekundet, durch ein Unterrichtsbeispiel wohl kaum zu erreichen sind. Auch in diesem Bereich ist Kontinuität und viel Arbeit gefragt um dem Schülerinnen und Schülern den Weg zum «kritischen Verbraucher» zu ebnen. Und vielleicht wird aus dem Urlaubstraum einmal ein Traum für beide: für den Reisenden und für den Bereisten.

Als die Touristen kamen

*Der Finanzminister sprach
"Die Wirtschaft wird angekurbelt
die Dollars werden fließen."*

*Der Innenminister sprach
"das heißt vielfältige
Beschäftigungen für
alle Eingeborenen."*

*Der Kultusminister sprach
"Das wird unser Leben
bereichern ...
der Kontakt mit anderen Kulturen
verbessert sicherlich die Lebens-
qualität."*

*Der Hilton-Manager sprach
"Wir werden für Euch
ein zweites Paradies erschaffen;
Für Euch ist das der Morgen
eines ruhmreichen Neubeginns!"*

*Als die Touristen kamen
verwandelte sich unser Inselvolk
in einen grotesken Narrenzug
– ein zweiwöchiges Vorprogramm*

*Als die Touristen kamen
legten unsere Männer
ihre Fischernetze weg
um Kellner zu werden
unsere Frauen wurden Huren*

*Als die Touristen kamen
flog unsere alte Kultur
zum Fenster hinaus
wir tauschten unsere Bräuche
gegen Sonnenbrillen und Pop
aus heiligen Zeremonien
warden billige Peepshows gemacht*

*Als die Touristen kamen
wurde unser Essen knapp
gingen die Preise hoch
doch unsere Löhne blieben niedrig*

*Als die Touristen kamen
konnten wir nicht mehr hinunter
an unsere Strände gehen
der Hoteldirektor sagte
"Wilde verschandeln den Strand"*

*Als die Touristen kamen
warden Hunger und Elend
bewahrt als bedrohtes
historisches Bild
– ein schicker Schandfleck! –
für die klickenden Kameras*

*Als die Touristen kamen
warden wir aufgefordert
"Bürgersteig-Botschafter" zu sein
stets lächelnd und höflich
ihn immer zu führen
den «verirrten» Gast ...
Teufel, könnten wir ihnen
nur sagen
wohin wir sie wirklich wünschen!*

CECIL RAJENDRA –
Rechtsanwalt und Poet, Penang Island (Malaysia)

Urlaubstraum

Tourismus in der Dominikanischen Republik

Elke Bergers

Palmengesäumte helle Sandstrände, ein türkisblaues Meer, viel Sonne, gutes Essen und Trinken – was will man mehr im Urlaub? «Eigentlich nichts!», meinten meine Schülerinnen und Schüler einer siebten Klasse einer Gesamtschule in Moers. Eigentlich ist das nämlich schon wesentlich mehr, als die meisten Kinder meiner Klasse bezüglich eines Urlaubs erlebt haben. Viele von ihnen fahren im näheren Umkreis in Urlaub, besitzen einen Wohnwagen irgendwo in den Niederlanden oder am Niederrhein oder sie bereisen die Alpenländer, bestenfalls Spanien. Die «ausländischen» Kinder meiner Klasse (vier türkische Mädchen, eine Marokkanerin) besuchen alle zwei, drei Jahre ihre Familien in den Heimatländern ihrer Eltern, verbunden mit einer langwierigen und unbequemen Autofahrt und den sehr anderen Vorstellungen ihrer Großeltern bezüglich ihrer Verhaltensweisen als «halbwüchsige Mädchen». Ein Drittel der Klasse, also ca. zehn Kinder, fahren kaum in Urlaub, da das aus finanziellen Gründen nicht möglich ist. Im Einzugsgebiet der Schule wohnen viele Familien, deren Einkommen vom Bergbau abhängig ist; infolgedessen sind auch die Kinder durch finanzielle Probleme oder Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen.

In dem folgenden Unterrichtsbeispiel, das im dreistündigen Gesellschaftslehreunterricht über ca. vier Wochen durchgeführt wurde, ging es nur in zweiter Linie um das Vermitteln von geografischen Kenntnissen. Wichtig war mir dabei, dass die Schülerinnen und Schüler, nachdem sie zuerst in Urlaubsplänen und -träumen schwelgen konnten, ihre

eigenen Wunschvorstellungen kritisch reflektierten und sich dadurch in die Lage versetzten, auch die Positionen der Bereisten nachzuvollziehen und zu verstehen. Ziel war es, emotionale Betroffenheit zu schaffen und aufzuzeigen, dass auch hier die scheinbar so glänzende Medaille zwei Seiten hat.

Urlaubserwartungen und -bedürfnisse

Zu Beginn des Unterrichtsvorhabens zeigte ich der Klasse drei Farbfolien mit karibischen Traumstränden. Sofort kam die gewünschte Reaktion: «Cool! Da möchte ich auch mal hin!» Über die Beschreibung der Landschaft, Vermutun-

Dominikanische Republik

- = der Ostteil der Insel Hispaniola, gehört zu den Großen Antillen
- Hauptstadt Santo Domingo (über 1 Mio. Einw.)
- westl. Nachbar: Haiti, östl. Nachbar: Puerto Rico
- Süden: Karibisches Meer, Norden: Atlantischer Ozean
- Landwirtschaft: Anbau von Bananen, Zuckerrohr, Kaffee, Kakao
- Bodenschätze: Nickel, Bauxit (f. d. Aluminiumherstellung)
- Industrie: Textilindustrie, Zuckerraffinerien
- Klima: tropisch – warm und feucht.

gen, wo die Aufnahmen entstanden sein könnten, und ein Gespräch über dort mögliche sportliche Aktivitäten, gelangten wir zu den Urlaubserfahrungen und -wünschen der Schülerinnen und Schüler. Sie erzählten von ihren bisherigen positiven

Alptraum

und negativen Urlaubserlebnissen, von den Orten, die sie kennengelernt hatten, und von Urlaubsflirts oder gemütlichen Stunden mit der Familie. Anschließend wurden kleine Zettel verteilt, auf denen jedes Kind seine wichtigsten Erwartungen an einen gelungenen Urlaub aufschrieb. Nach dem Einsammeln wurden die Zettel nach Oberbegriffen sortiert und gezählt. Heraus kam dabei, dass für die 13 – 14-jährigen gutes Wetter, die Möglichkeit zum Faulenzen und Fernsehen sowie sportliche Aktivitäten und das Kennenlernen netter Jungen und Mädchen den höchsten Stellenwert hatten. Alle Urlaubsmotive wurden als Mind Map zu einem Tafelbild zusammengestellt und durch gezielte Fragen ergänzt. Dies geschah zum einen dadurch, dass nach den Urlaubsbedürfnissen von Eltern, Großeltern etc. geforscht wurde und zum anderen durch eine Anzeigenseite einer Tageszeitung, in der auch Städtetouren und Extremsporturlaube angeboten wurden. Auf einem andersfarbigen Zettel vermerkten die Schülerinnen und Schüler ihr absolutes Traumziel. Wir sortierten nach Kontinenten und Ortsnamen. Spitzenreiter wurden die USA (vor allem Florida und Las Vegas), gefolgt von Spanien (vor allem Balearen und Kanaren), der Türkei und an vierter Stelle der Karibik.

Bis zur nächsten Stunde sollte die Klasse topografische Informationen über die Karibik suchen.

Topografie der Karibik

In der zweiten Stunde wurde mit Hilfe einer Weltkarte, der Atlanten und eines Arbeitsblattes die räumliche Lage der

MEIN TRAUMURLAUB

meinen Traumurlaub stelle ich mir so vor
Ich liege am Strand von HAWAII und lasse es mir gutgehen. Vor mir die endlosen Weiten des Ozeans. Die Sonne scheint in mein Gesicht und ich höre die Wellen rauschen.
Dann bleibe ich noch am Strand bis die Sonne untergeht. Anschliessend laufe ich zum 5*****Sternehotel und lege mich vor den Fernseher.
Am nächsten Morgen schlafe ich sehr, sehr lange.
Gegen 12 Uhr mache ich mich auf den Weg zum Strand und gucke auf das Meer hinaus, denn versetze ich mich in die Lage der Fische und stelle mir das Leben unter Wasser vor.
Kurz danach schlafe ich ein und träume. Auf einmal wache ich auf und gucke auf die Uhr, es ist höchste Zeit: "Es ist PARTYtime!"
Sofort renne ich in die nächste Disco. Dort flirte ich mit hübschen Mädchen, tanze und habe sehr viel Spaß. Am nächsten Tag will ich was erleben, deshalb gehe ich Bungeejumpen, das ist ein schönes Gefühl wenn das Seil nachläßt.
Nun laufe ich zum 5*****Sternehotel zurück.
Dort esse ich mit meiner Freundin, die ich auf der Party traf, einen Happen und rede etwas mit ihr. An den darauffolgenden Tagen gehen wir noch 1-2 mal an den Strand, in die Disco und Essen.
Am letzten Tag meines Urlaubes packe ich meine Sachen und fahre zum Flughafen.
Die Trauer ist sehr groß, wenn ich abreise. Doch ich verspreche meiner Freundin, daß ich anrufen werde.
Als ich wieder daheim bin, ist die Trauer nicht mehr so groß, weil ich meine Freunde wiedersehe.
THE END

Schülervorstellung vom Traumurlaub zu Beginn des Unterrichtsvorhabens

Zwei Seiten des Tourismus

Um noch stärker auf die negativen Seiten des Tourismus als Massentourismus und Pauschalurlaub aufmerksam zu machen, wurde in der darauffolgenden Stunde die sehr gute Fotomappe «Tourismus» vom Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung bearbeitet. Kleingruppen erhielten jeweils mehrere Bilder. Die Arbeitsaufträge lauteten:

1. Beschreibt genau die dargestellte Situation (Ort, Personen, Handlung)!
2. Welchen Eindruck machen die Touristen auf euch?
3. Beschreibt die Bereisten! Wie sehen sie aus? Was tun sie gerade?
4. Versetzt euch in die dargestellten Personen und erfindet jeweils eine «Sprechblase», in der ihre Gedanken festgehalten werden.

Die Darstellung der Arbeitsergebnisse erfolgte mit Schwarz-Weiß-Folien der Bilder. Besonders drei Fotos lösten echte Betroffenheit aus. Auf dem einen Foto sieht man mehrere junge Mädchen, die in Pattaya europäische Männer massieren und pflegen, auf dem zweiten tanzen schwarze Frauen, die oben unbekleidet sind, auf einem Rollfeld für Touristen und auf dem letzten Foto sieht man mehrere türkische Frauen und ein Kind, die am Strand vor einem Gitterzaun sitzen, hinter dem sich ein All-inclusive-Resort befin-

det. Wir diskutierten recht lange darüber, warum die Bereisten sich anscheinend so viel gefallen lassen und wo ihre Abhängigkeit vom Geld der Industrienationen deutlich wird. Das Thema Sextourismus schob sich in den Vordergrund, da einige Mädchen der Klasse meinten, dass sie ja nicht viel jünger als die abgebildeten Mädchen auf dem Foto aus Thailand seien. Daraufhin beschlossen wir, dass in der nächsten Stunde das Thema noch einmal zur Sprache kommen müsse.

Sextourismus in Entwicklungsländern

Im Film «Paradies zu Schleuderpreisen» wurde dargestellt, dass in Sosua und anderen touristischen Zentren die Prostitution als gewinnträchtiger Bereich entdeckt worden ist. In Ermangelung genauerer Daten und entsprechender Medien zu diesem Themenkomplex in der Karibik, griff ich auf die ergiebige Informationslage beim räumlichen Beispiel Thailand zurück. Wir hörten uns gemeinsam die erste Seite der Kassette «Kinderspiele» (Hrsg. BMZ) an. In «Die verkauften Kinder – Sextourismus in Thailand» wird auf eindrucksvolle Weise die Kinderprostitution in Thailand beschrieben und erklärt. Die Schülerinnen und Schüler waren entsetzt darüber, dass Eltern ihre Kinder in Bordelle verkaufen, dass ältere Europäer, Amerikaner, Japaner usw. sich zehn- bis elfjährige Kinder kaufen und es herrschte eine echte Wut auf die «fetten, geilen, alten Säcke, die meinen, dass sie sich durch Geld alles kaufen können» vor.

Diese Problematik musste erst einmal verarbeitet werden und insofern war es gut, dass das Klingelzeichen ertönte und die Kinder dies alles erst einmal sacken lassen konnten. Zu Beginn der nächsten Stunde wurde die Situation der Kinder, die sich prostituieren müssen, noch einmal besprochen und die Klasse war einhellig der Meinung, dass, wenn die dortige Polizei die Kinder nicht schützen könne, zumindest die Behörden der Länder, aus denen die Männer kommen, hier





Spielende Kinder am Strand ihres Dorfes. Am anderen Ende dieser kleinen Bucht liegt ein elegantes Hotel, dessen Gäste sich durch die Kinder und den Schmutz am Strand und im Wasser gestört fühlen. Daher sollen die Hütten verlagert werden!



Santiago, Straßenszene



Bettelnde Mädchen in Puerto Plata. Vermutlich stammen sie aus Haiti



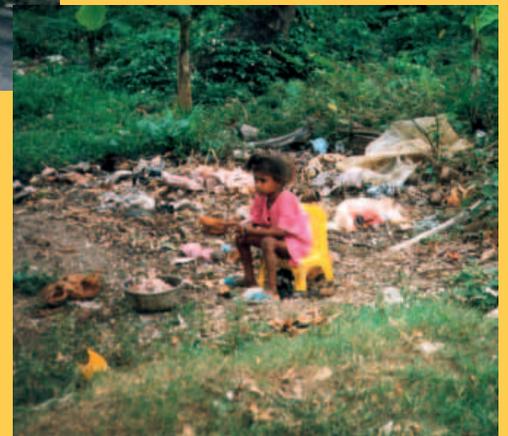
Schuhputzer in Puerto Plata. Sie sind nicht nur für die Touristen da, sondern die Einwohner selbst bedienen sich oft der Dienste der Knaben. Sie haben Festpreise (6 Pesos = 65 Pfennig)

Sogenannte naive Malerei der Haitianer, die oft schon am Fließband gefertigt wird



Umzug in Puerto Plata anlässlich des Nationalfeiertages. Die Schulen treten geschlossen an: die Kostümierung, besteht hier aus Tausenden bunter Trillerpfeifen

Armes Mädchen in Sanchez auf ihrem «Spielplatz»





Quelle: Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, Basel

weiter Strafverfahren anstrengen müsse und harte Strafen für die Kinderschänder verhängt werden sollten.

Reisen bildet?

Im weiteren Verlauf des Unterrichtsvorhabens schauten wir uns mittels Overhead-Projektor Karikaturen über Tourismus an. Obwohl man bei jeder Karikatur sicherlich eine Viertelstunde Zeit hätte investieren können, um sie angemessen zu bewerten, hatte ich mich dazu entschieden, sie relativ schnell hintereinander zu zeigen und damit das Provokative noch deutlicher zu machen. Die Kinder erkannten sehr schnell die Arroganz vieler Touristenaussagen und ein Schüler brachte es auf den Punkt, indem er sagte: «Mensch, die verreisen ja bloß um vor den Nachbarn zu strotzen, sich die Sonne auf den Pelz brennen zu lassen und sich überlegen zu fühlen. Das andere Land und deren Bewohner richtig kennenlernen, das will ja gar keiner.» Gerade die richtig harten Karikaturen, in denen die Orientalen als «Kanaken» und «Knoblauch-Muffis» bezeichnet werden, lockten die Klasse so richtig aus der Reserve und der Protest gegen diese Denkweisen war groß.

Als Quintessenz des bisherigen Unterrichtsgeschehens lasen und besprachen wir das Gedicht «Als die Touristen kamen» von Cecil Rajendra. Gleichzeitig stellten wir eine Liste der Personen auf, die in diesem Gedicht zu Wort kommen, da es eine Hilfe für das spätere Rollenspiel sein sollte.

Anders Reisen – aber wie?

Nun waren wir zu einem Punkt gekommen, an dem es um Alternativen ging. Auf die Frage «Jetzt bleiben wir alle am besten nur noch zu Hause in den Ferien, oder?» antworteten einige, dass sie das auf keinen Fall wollten. Andere sagten, dass sie dann ja durch ihr «Nicht-Verreisen» eigentlich schon immer das Richtige gemacht hätten. Wiederum andere meinten, dass ja nur der Massentourismus diese unerwünschten Nachteile bringe, dass man aber, wenn man mit öffentlichen Verkehrsmitteln und Rucksack verreise, viel stärker Land und Leute kennenlerne und das sei ja okay.

In der Aufstellung «Hartes und sanftes Reisen» von R. Jungk aus dem Jahre 1980

fanden wir noch viele Hilfen und Anregungen, wie der Tourismus in der Einen Welt für alle akzeptabel werden könnte, wenn auch nur bei eingeschränkter Touristenzahl insgesamt. Allerdings mussten aus dieser Aufstellung viele Begriffe erst einmal geklärt werden. Sicherlich wäre dieses Schriftstück mit einer höheren Klasse oder im Bereich der Sekundarstufe II leichter zu bearbeiten.

Vorbereitung und Durchführung eines Rollenspiels

Zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema sollte in diesem Unterrichtsvorhaben ein Rollenspiel durchgeführt werden. Eine karibische Insel, die bisher noch nicht als Urlaubsziel entdeckt worden ist, will eine Konferenz durchführen mit Politikern, Investoren, Touristen, Einheimischen, Naturschützern usw. Es soll darum gehen, wie man den Touristen erlauben kann, ihren Urlaub auf der Insel zu verbringen ohne dass die Kultur, die Natur und das soziale Gefüge der Inselbewohner zerstört werden. Folgende Personen sollten am Konferenztisch sitzen: der Präsident bzw. die Präsidentin der Inselrepublik, der Finanzminister, der Kulturminister, der Verkehrsminister, Einheimische, Touristen, Naturschützer, Hotelinvestoren und -manager, Geistliche. Man hätte diese Liste noch erweitern können, aber da die Klasse diese Konferenzmethode noch nicht kannte, durfte der Tisch nicht zu unübersichtlich werden. In Gruppen bereiteten die Schülerinnen und Schüler ihre Argumente vor.



Quelle: Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, Basel

Um beim Rollenspiel nicht den Überblick zu verlieren, sollten sie jedes Argument dafür oder dagegen auf eine kleine Karteikarte schreiben. Bei der Konferenz kann man die Argumente, die man schon genannt hat, beiseite legen. Allerdings ist es sehr wichtig, dass die Teilnehmer immer auch auf die Stellungnahme der anderen direkt eingehen. Die Gruppen wählten einen oder zwei aus ihrer Mitte, die an der Konferenz teilnehmen sollten.

In der nächsten Stunde wurde die «Konferenz» durchgeführt, nachdem der Konferenztisch aufgebaut und der Präsident der Inselrepublik mit einem Glöckchen ausgestattet worden war. Er war auch gleichzeitig der Gesprächsleiter. Es war erstaunlich, wie gut es den Gruppen gelungen war, ihre Argumente und ihre Forderungen zu formulieren. Dank des schauspielerischen Talentes der Touristen, die forderten, dass sie «All-inclusive»-Angebote möglichst billig angeboten bekommen möchten und der einheimischen Bevölkerung, die zunächst einmal gar keine Touristen bei sich dulden wollte, ergab sich eine klar abgesteckte Ausgangsposition, von der aus sich die Beteiligten langsam aufeinander zu bewegen konnten. Das Endergebnis sah so aus, dass einige wenige kleine Hotels unter Leitung von Inselbewohnern und finanziert zunächst durch einen Zusammenschluss der Inselregierung und ausländischer Investoren gebaut werden sollten. Der Wohlstand der Insel soll somit aus eigener Kraft gesteigert werden, aber es soll auf keinen Fall Massentourismus entstehen. Die Touristen sollen anhand von Broschüren und Vorträgen über Traditionen, Kultur und Religion informiert werden und von Naturschützern Kenntnisse über Pflanzen und Tiere vermittelt bekommen. Unzufrieden waren die Investoren, die Hotelmanager und ein Tourist, denn das große Geld für den einen und das billige Angebot für den anderen sollte hier nicht möglich gemacht werden.

Dafür, dass diese Konferenzmethode zum ersten Mal praktiziert wurde, gelang die Gesprächsführung, das gegenseitige

Zuhören und das Eingehen auf die Meinung anderer schon ganz gut. Sicherlich kann hier in Zukunft noch einiges perfektioniert werden. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten als siebtes Schuljahr hat sich die Lerngruppe sehr bemüht eine Alternativlösung zu finden. Dass diese eher dem Wunschdenken entspricht und naturgemäß nur Teilprobleme berücksichtigen konnte, ist dabei völlig klar.

cherlich noch sinnvollerweise nähere Informationen über das Urlaubsland, z. B. in Form einer Wandzeitung, sammeln und es wäre auch gut, wenn man z. B. Energiebilanzen der unterschiedlichen Transportmittel vergleichen könnte und ... und ... Allerdings ist dies auch wieder eine Frage der zur Verfügung stehenden Zeit und der Möglichkeit fächerübergreifend zu arbeiten oder ein Projekt durchzuführen. Da die affektiven Lernziele mir besonders wichtig waren und gerade in dieser Altersstufe nicht gerade viel an sich-Hinein-versetzen-in-andere-Menschen oder Kulturen üblich ist, bin ich mit den wachgerüttelten Schülerinnen und Schüler zufrieden gewesen und dass man beim nächsten Mal einiges anders machen würde, liegt wohl in der Natur unseres Berufes.

Hartes Reisen	Sanftes Reisen
Massentourismus	Einzel-, Familien- und Freundesreisen
wenig Zeit	viel Zeit
schnelle Verkehrsmittel	angemessene (auch langsame) Verkehrsmittel
festes Programm	spontane Entscheidungen
außengelinkt	innengelinkt
importierter Lebensstil	landesüblicher Lebensstil
«Sehenswürdigkeiten»	Erlebnisse
bequem und passiv	anstrengend und aktiv
wenig oder keine geistige Vorbereitung	vorhergehende Beschäftigung mit dem Besuchsland
keine Fremdsprache	Sprachenlernen
Überlegenheitsgefühl	Lernfreude
Einkaufen («Shopping»)	Geschenke bringen
Souvenirs	Erinnerungen, Aufzeichnungen, neue Erkenntnisse
Knipsen und Ansichtskarten	Fotografieren, Zeichnen, Malen
Neugier	Takt
laut	leise

Reflexion der Unterrichtsreihe in der Klasse

In einem abschließenden Gespräch konnten die Schülerinnen und Schüler und ich unsere Meinung zur Reihe kundtun und ein Fazit ziehen. Einige erklärten, dass sie das Thema «Urlaub machen» noch nie unter einem kritischen Blickwinkel betrachtet hätten und dass sie demnächst einfach mehr darüber nachdenken würden, wenn ein neuer Urlaub geplant würde.

Andere vertraten die Ansicht, dass sie weiterhin verstehen könnten, wenn ihre Eltern allein nach den finanziellen Möglichkeiten aussuchen würden und dass ihre «Familie es ja auch nicht so dicke habe». Fast alle bestätigten aber durch ihre Aussagen, dass sie in der Phase des «Urlaub-Planens» sich überhaupt keine Gedanken über mögliche negative Auswirkungen für die einheimische Bevölkerung gemacht haben. Genau das aber wollte ich ja auch erreichen, dass man sich zumindest bei scheinbar völlig positiv besetzten Themen einmal Gedanken über die Schattenseiten macht.

Bei einer nochmaligen Durchführung des Unterrichtsvorhabens könnte man si-

Literatur und Medien

- ANDERMATT, JÜRGEN; FLEISCHMANN, ULRICH u. a.: Karibische Inseln. München 1982
- ARBEITSKREIS TOURISMUS UND ENTWICKLUNG: Tourismus – Fotomappe. Basel 1994
- ARMANSKI, GERHARD: Die kostbarsten Tage des Jahres. Bielefeld 1986
- BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (Hrsg.): Entwicklungspolitik Materialien Nr. 88: Tourismus in Entwicklungsländern. Bonn 1993
- FLEISCHMANN, ULRICH: DuMont-Reisetaschenbücher: Dominikanische Republik. Köln 1991
- JEIER, THOMAS; VESZELITS, THOMAS: Reisehandbuch Karibik, Trauminseln von A – Z. München 1991
- PEYER, BERND: Hildebrand's Urlaubsführer: Dominikanische Republik. Frankfurt 1991
- PRAGER, CHRISTIAN; HÖH, PETER: terra magica: Karibik. Luzern 1995
- PRAHL, HANS-WERNER; STEINECKE, ALBRECHT: Tourismus. Stuttgart 1992
- UMWELTSERVICE WWF; Schroedel-Verlag (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung – zum richtigen Umgang mit natürlichen Ressourcen. Hannover 1997

Sonne, Strand, Faulenzen

Das Thema Tourismus in einer 9. Hauptschulklasse

Heimke Bokelmann-Horns

Zur Zeit bin ich Klassenlehrerin in einer 9. Hauptschulklasse, die sehr schwer für irgendwelche Unterrichtsthemen zu motivieren ist und sich Schule gegenüber äußerst ablehnend verhält. Mit dem Unterrichtsvorhaben «Tourismus» hoffte ich, das Desinteresse der Schülerinnen und Schüler ein wenig aufbrechen zu können, da die Begriffe «Ferien» und «Urlaub» sowie «Reisen» an positive Erfahrungen der meisten Jugendlichen anknüpfen. In einem früheren Unterrichtsvorhaben zum Thema «Lebensplanung» spielten Reisen in ferne Länder bei den Zukunftsträumen zudem eine entscheidende Rolle. Als Zeitpunkt für das Unterrichtsvorhaben wurden von mir die direkt an die Sommerferien anschließenden Wochen gewählt, um an die positiven und negativen Ferienerlebnisse anknüpfen zu können. Dabei sollte es bewusst um keine eigenen Reiseberichte gehen, damit die Schülerinnen und Schüler mit eventuell mißlungenen Ferien nicht noch mehr Frust erleben. Vielmehr sollten die Jugendlichen, die mit ihren Ferien nichts anfangen konnten, vielleicht über das Unterrichtsvorhaben Anregungen für Urlaubsplanungen erhalten.

Urlaubsassoziationen

In der Einstiegsphase suchten die Schülerinnen und Schüler Begriffe zu den Wörtern «Ferien», «Urlaub» und «Tourismus». Unter anderem wurden folgende Begriffe, die ich gleichzeitig an die Tafel schrieb, genannt: Erholung, Schwimmen, Geld, Party, Hitze, Flirten, Ski fahren, Wasser, baden, saufen, Sonne, Leute, fliegen, faulenzen, keine Schule, Strand, surfen.

Anschließend betrachteten und bewerteten die Jugendlichen Bilder verschiedener Reiseziele. Dabei wurde die Bevorzugung von Strandurlaub, die schon bei der Begriffssammlung zu erkennen war, deutlich. In einem kurzen Text beschrieben

die Schülerinnen und Schüler abschließend zur ersten Unterrichtsphase, wie sie sich gelungene Ferien vorstellen. Dabei sollte es nicht unbedingt um Reisen gehen, auch eine Stellungnahme zu den zu Hause verbrachten Ferien war denkbar.

Wichtig war den Schülerinnen und Schülern meiner Klasse demnach folgende Dinge: lange schlafen, schönes Wetter, faulenzen, Discos, Stadtbummel, Leute kennenlernen, Strand, Spaß, Restaurantbesuche, Erlebnisse, Alkohol, Ferienzele im Ausland (Hawaii, Spanien, Amerika). Der Wunsch nach Besichtigungen spielte nur eine untergeordnete Rolle.

Eine kleine Schülerbefragung

In einer zweiten Unterrichtsphase ging es um Urlaubsmotive und Erwartungen. Dabei wurde zunächst von den Vorstellungen der Jugendlichen ausgegangen. Sie erhielten den Auftrag, zu einem Traum-



ziel die entsprechenden Erwartungen zu formulieren, Gründe für die Wahl dieses Ziels zu nennen und sich über Einrichtungen Gedanken zu machen, die ihr Wunschziel haben sollte.

Auf die Schüleraussagen aufbauend setzte ich eine Karikatur ein, die sehr motivierend wirkte und die Jugendlichen zu zahlreichen Äußerungen veranlasste.

Auffällig war, daß die Schülerinnen und Schüler sich nicht mit den dargestellten Personen identifizierten, obwohl deren Verhalten gut zu den vorher erfragten Schülerinteressen passt (Ruhe, Sonne, Strand, wenig Aktivität). Bei der Bildbeschreibung, die die Schülerinnen und

Folgende Ziele wurden genannt:

Griechenland/Kreta (4), Las Vegas/Los Angeles/Miami Beach (4), Spanien/Gran Canaria/Mallorca (3), Irland, Istanbul, Italien, Holland, Karibik

Gründe für die Wahl der Ziele:

Wetter/Wärme/Sonne (9), was los/schon bekannt/Meer/Strand (6), Landschaft (3), Tradition/Besuch (2), Coffee Shop, Stimmung

Erwartungen:

schönes Wetter (9), nette Menschen (4), gutes Essen (4), Strand (4) sauber (3), Spaß (2), Englisch verbessern, Partys, Ruhe, braun werden, schöne Stadt, Hobbyangebote

Einrichtungen:

Pool (11), Hotel (10), TV (6), Sauna (6), Bad (4), Tennis (4), Disco (4), Fitnessraum (3), JH (2), Whirlpool (2), Wasserbett (2), gutes Essen (2), großes Haus (2), Läden (2), Sonnenliegen (2), Tauchen (2), Volleyball (2), Fahrrad (2), TT, Hifi, Terrasse, Ferienwohnung, Kamin, Lokale, Basketball, Golf, Billard, Surfen, Kasino, Sonnenschirm, Balkon, Fußball, Bar

Schüler anfertigten, wurde genau dieses Verhalten negativ bewertet. Folgende Begriffe tauchten in Zusammenhang mit der Karikatur auf: Ferien, Erholung, sich sonnen, Wärme, Palme, Strand, Alkohol, Insel, Müll, Wind, schlafen, Mütze, faul, dick, Platz, Ruhe, nur 2 Leute.

Am Ende der Besprechung wurde der unter der Karikatur stehende Satz «Toll, Anna: Wir faulenzten hier und helfen anderen dabei, sich zu entwickeln.» gezeit und diskutiert. Die Schülerinnen und Schüler nannten Beispiele für die positiven Auswirkungen durch Tourismus für das jeweilige Land (Geld). Als Problem wurde der Müll gesehen.

Dominikanische Republik

Bei der weiteren Bearbeitung des Themas sollte nun schwerpunktmäßig ein Land behandelt werden. Ich entschied mich für die Dominikanische Republik. Zunächst sollten sich die Schülerinnen und Schüler mit diesem Land mit Hilfe des Atlases vertraut machen und erhielten zu diesem Zweck einige Aufgaben.

Es folgte eine Gruppenarbeitsphase, in der mit den Katalogen verschiedener Reiseveranstalter gearbeitet wurde. Alle erhielten eine kurze länderkundliche Beschreibung der Dominikanischen Republik, die die Jugendlichen zunächst durcharbeiteten. Es folgten Erläuterungen zum «All-inclusive»-Angebot. Danach mussten sich die Gruppen jeweils für eine Ferienanlage entscheiden und ihre Wahl begründen. Mit Hilfe der Angebote sollte anschließend ein Urlaubstagesplan erstellt werden. Nach der Ermittlung des Preises für den geplanten Urlaub wurden mit Hilfe des Prospektmaterials Collagen zu Dominikanischen Republik erstellt. In dieser Phase (Katalogarbeit) arbeiteten alle Schülerinnen und Schüler intensiv und mit Interesse mit. Offenbar wurden ihre eigenen Bedürfnisse angesprochen und sie konnten sich gut in die Materie hineinversetzen. Die Auswertung ergab, dass von allen Schülerinnen und Schülern besonderer Wert auf Komfort in bezug auf Unterbringung und Essen gelegt wird. Angebote bzw. Aktivitäten spielen nur eine untergeordnete Rolle. Dabei waren die Jungen noch eher an einigen sportli-

chen Angeboten interessiert während die Mädchen den Tag mit Pool- und Stadtbesuchen verbringen möchten. Abends ist für beide Gruppen eine Disco wichtig.

In der folgenden Unterrichtsphase wurde der Film «Paradies zu Schleuderpreisen» angesehen und diskutiert. Erste Probleme wurden deutlich und machten die Jugendlichen offenbar betroffen, da arbeitende Kinder, Prostituierte, Arbeitslose, verdrängte Fischer, heruntergewirtschaftete Betriebe, geschlossene einheimische Hotels, schlechte Bezahlung der Einheimischen usw. nicht in ihr Bild vom Traumurlaub passten.

Auf einzelne Begriffe wie Schleuderpreis, Touristen-Ghetto, Ausbeutung, Verdrängung, Kinderarbeit, Prostitution, Billiglöhne, Hotelkonzerne, Exotik, Betonsilos, Landschaftsverbrauch, wurde besonders eingegangen.

Die Schülerinnen und Schüler sollten sich nun in einen Urlauber, der die Dominikanische Republik bereist, hineinversetzen und einen Brief nach Hause schreiben. Dabei sollten folgende Fragen beantwortet und im Brief verarbeitet werden:

- Wo bist du gerade?
- Warum bist du da?
- Wie bist du untergebracht?
- Wie ist das Essen?
- Wie ist das Wetter?
- Wie sieht die Landschaft aus?
- Wie verbringst du deinen Tag?
- Welche besonderen Unternehmungen hast du noch gemacht?
- Was hast du über das Land erfahren?
- Wie beurteilst du abschließend deinen Urlaub?

Ein allgemeiner Merktext zur Karibik diente als Diktatvorlage. In diesem Text wurden neben Gründen für die Karibik als Urlaubsziel Veränderungen, Probleme und geschichtliche Aspekte der Dominikanischen Republik angesprochen, die in Gesprächen über den Text vertieft werden konnten.

Urlaubsalltag/Arbeitsalltag

In der nun folgenden Phase des Unterrichtsvorhabens ging es um eine Gegenüberstellung von Urlaubsalltag und Arbeitsalltag in der Dominikanischen Republik. Zu diesem Zweck erhielten die einzelnen Arbeitsgruppen unterschiedliche Texte, die sie überarbeiten sollten. Für eine zielgerichtete Auswertung formulierte ich zu den einzelnen Texten Fra-

Antonio, Kellner

Antonio, 33 Jahre, arbeitet in Sosua (Dominikanische Republik) als Kellner. Er verdient etwa 1400 dominikanische Peso netto im Monat, das sind etwa 196 Deutsche Mark (Stand Januar 1991). Der Lohn setzt sich zusammen aus dem gesetzlichen Mindestlohn von 1120 Peso sowie aus dem zehn Prozent »Servicio«, die der Kunde zusätzlich zahlen muß. Allerdings behält der Besitzer einen Teil von diesem Bedienungsgeld für sich. Nachprüfen kann Antonio dies aber nicht. Von den 1400 Peso sind bereits die Steuern und Abgaben zur Renten- und Sozialversicherung abgezogen. Vorausgesetzt, daß der Arbeitgeber sie korrekt abführt. Da es keine schriftliche Lohnabrechnung gibt, kann Antonio keine exakten Angaben über seinen Lohn und die Abzüge machen. Ebensowenig kann er kontrollieren, ob sein Lohn richtig berechnet ist.

Die Arbeitszeit beträgt offiziell acht Stunden am Tag bei einer 6-Tage-Woche, aber der Arbeitgeber entscheidet, wieviel täglich gearbeitet wird. Dies kann in der Praxis von 7 bis 17 Stunden bedeuten.

Im Vergleich zu Antonio ist jeder Tourist reich, obwohl Antonio zu den privilegierten Dominikanern gehört, die einen Arbeitsplatz

und ein regelmäßiges Einkommen haben. Von seinem monatlichen Nettolohn muß er rund 260 Peso für die Fahrt zwischen Wohnung und Arbeitsplatz ausgeben. Am Arbeitsplatz kann er Mahlzeiten zum halben Preis erhalten, die aber für ihn immer noch sehr teuer sind, da es sich um ein Touristenrestaurant handelt. Leistet er sich ein bescheidenes Frühstück und Mittagessen, so kosten diese mindestens 40 Peso am Tag bzw. über 1000 Peso im Monat. Theoretisch verbleiben ihm dann noch 100 Peso für Abendessen, Kleidung, Wohnen, Freizeit usw.

Um existieren zu können, muß er folglich beim Essen sparen. Da er von seinem Lohn keine Wohnung und auch kein Zimmer bezahlen kann, hat er lediglich einen Schlafplatz in einem Zimmer gemietet, das er mit einem anderen jungen Mann teilt. Er hat weder eine Kochgelegenheit noch die Möglichkeit, Wäsche zu waschen oder sich zurückzuziehen. Und da die Dominikanische Republik nur bei Löhnen ein Billigland ist, sind Anschaffungen wie ein T-Shirt, ein paar neue Schuhe oder eine Hose erst nach längerem Sparen und nach vielen Einschränkungen möglich. Für den Durchschnittstouristen würde Antonios Monatslohn kaum für zwei Tage ausreichen!

aus: «Zum Beispiel Tourismus», Lamuv Verlag Göttingen

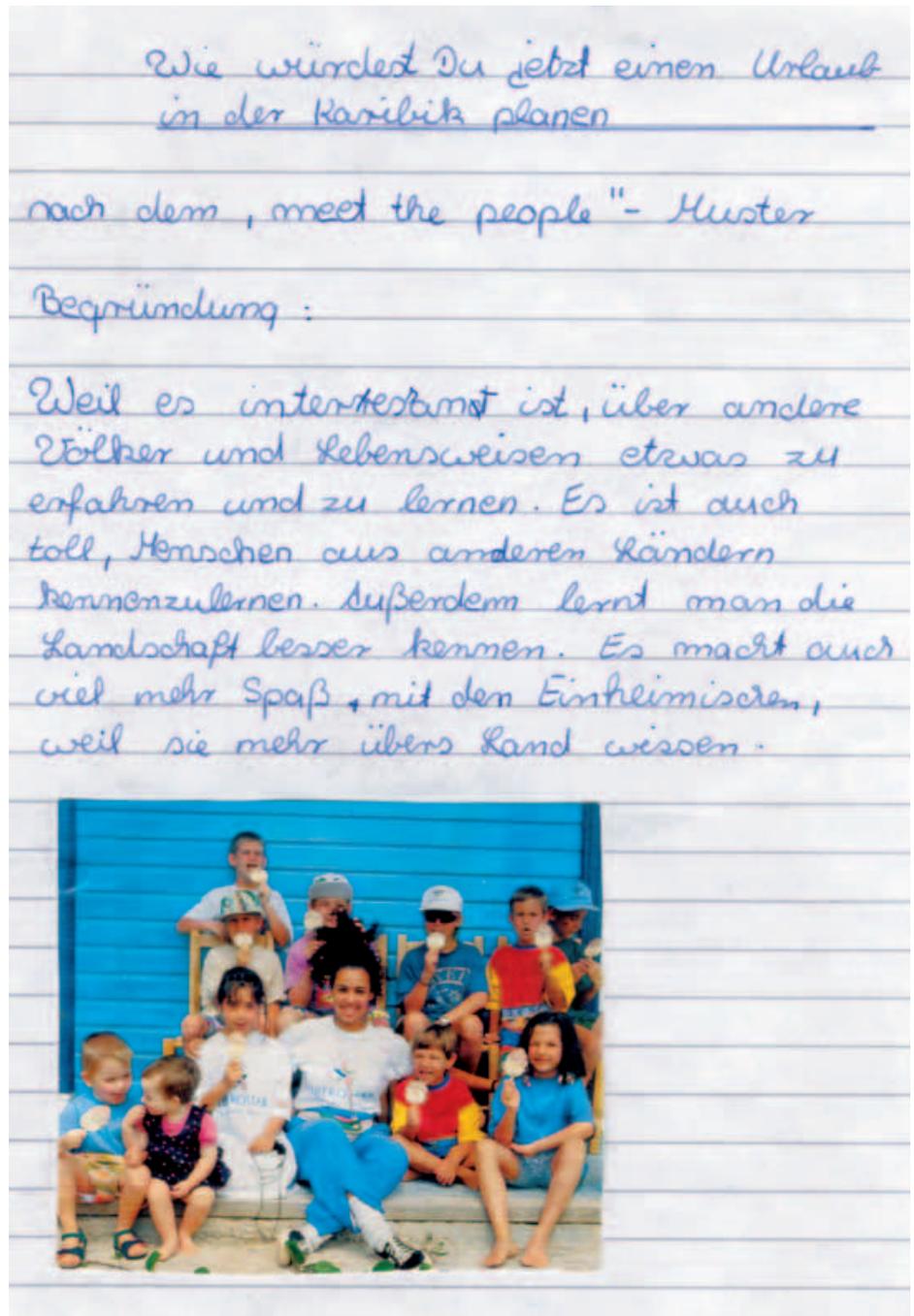
gen. Bei den ausgewählten Arbeitsbereichen spielte der Kontakt zu den Touristen eine Rolle, um zu zeigen, dass der dem Tourismus immer wieder zugesprochene Vorteil, für Arbeitsplätze zu sorgen, nur bedingt stimmt, da es sich bei diesen Arbeitsplätzen, die Einheimische bekommen, oft um wenig qualifizierte und schlecht bezahlte Tätigkeiten handelt.

Die erste Gruppe beschäftigte sich mit dem Kellner Antonio, bei dem ein Vergleich seines Gehaltes mit den Ausgaben eines Urlaubers sehr aufschlussreich war. Im zweiten Text ging es um Prostituierte, die zwar im Vergleich zum Kellner gut verdienen, ihre Tätigkeit aber verabscheuen und nur aus einer Zwangslage heraus ausüben. Bei der Haarflechterin wurde die geringe Verlässlichkeit der Einnahmen und ihre Einstellung zu den Urlaubern sehr deutlich. Die letzte Gruppe bekam einen Text über die Straßenverkäufer mit äußerst geringen Einnahmen. In diesem Text wurde außerdem allgemein auf den Arbeitsmarkt in der Dominikanischen Republik eingegangen.

Andere Lebensbereiche wurden an dieser Stelle nicht mehr angesprochen, da die praktische Beschäftigung mit Musik, Kochen usw. mir an dieser Stelle nicht mehr passend erschien. Eine entsprechende Motivation war bei den Schülerinnen und Schülern außerdem nicht vorhanden. Sinnvoll kam mir eine weitere Vertiefung der bei der Behandlung des Arbeitsalltags deutlich gewordenen Probleme vor. Zu diesem Zweck erhielten die Schülerinnen und Schüler das Gedicht «Als die Touristen kamen». Sie sollten die Versprechungen und die Probleme herausarbeiten. Das war nur mit sehr starker Lenkung möglich, da die Jugendlichen Schwierigkeiten mit dem Textverständnis hatten. Leichter fiel es ihnen die Probleme zu erkennen als eine Veranschaulichung mit Bildern aus einer Fotomappe vorgenommen wurde. Die Schülerinnen und Schüler ließen wiederum Betroffenheit erkennen. Nach der Diskussion über diese Bilder erhielten die Schülerinnen und Schüler eine Zusammenstellung von Schäden, die Tourismus verursachen kann. Die Aussagen sollten geordnet werden.

Meet-the-people

In der letzten Unterrichtsphase ging es darum, das vorher Erfahrene umzusetzen und nach Alternativen für den Massen-



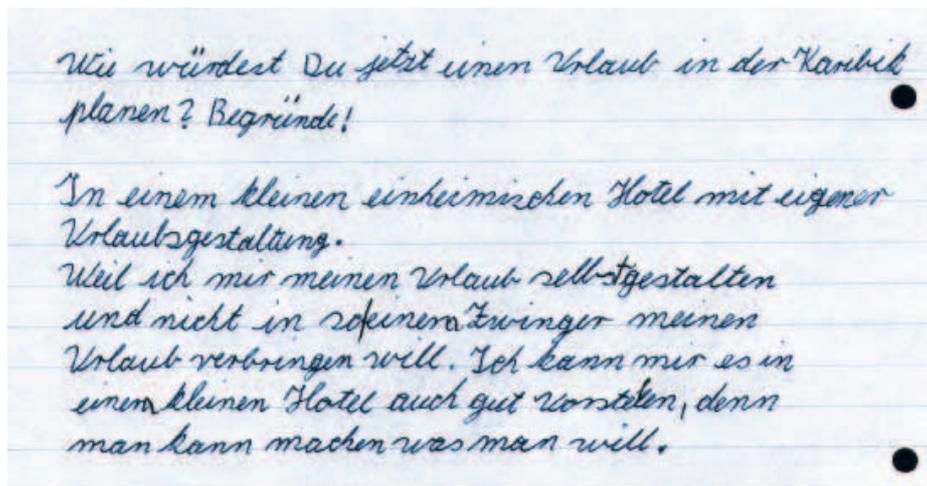
tourismus zu suchen. Grundlage war ein Textblatt mit verschiedenen Zitaten Einheimischer, die keine Touristen wünschten. Es stellte sich die Frage, ob wir nun ganz auf Urlaubsreisen in die Karibik verzichten sollen oder ob es Kompromisse gibt. Die Schülerinnen und Schüler entwickelten dazu ein fiktives Gespräch und suchten nach einem Kompromiss zwischen dem Bürgermeister einer Inselgemeinde in der Karibik, der gegen große Touristenzentren ist, und dem Leiter eines Großprojektes, der Land kaufen möchte. Bei der Bearbeitung dieser Aufgabe zeigten die Jugendlichen deutlich, dass sie die

Problematik verstanden hatten. Sie trugen sowohl für den Bürgermeister als auch für den Projektleiter die wesentlichen Argumente zusammen. Geeignet wurde sich dann in den Gruppen auf eine kleinere Anlage nicht direkt am Strand unter Verzicht auf verschiedene besonders störende Einrichtungen. Es gab Umweltauflagen wie Kläranlagen und Arbeitsplatzgarantien für Einheimische.

Als weitere Alternative wurde den Jugendlichen das Meet-the-people-Programm vorgestellt, bei dem im Rahmen des sanften Tourismus ein Kennenlernen der einheimischen Bevölkerung durch

Besuche und gemeinsame Veranstaltungen vorgesehen ist. Diese Möglichkeit wurde von den Schülerinnen und Schülern sehr skeptisch beurteilt. Offenbar bestehen trotz allen Problembewusstseins, das geschaffen werden konnte, weiterhin Berührungspunkte. Das wurde in der Abschlussstunde des Unterrichtsvorhabens besonders deutlich, als die Schülerinnen und Schüler nochmals ihre eigenen Urlaubsvorstellungen aufschreiben und begründen sollten. Sie sollten sich entscheiden zwischen einem «All-inclusive»-Angebot (9), einem kleinen einheimischen Hotel (2), dem Meet-the-people-Programm (2), völligen Verzicht (3) oder eigene Planung (1).

Mit dem Unterrichtsvorhaben konnten einige Probleme bearbeitet und eine gewisse Nachdenklichkeit und Betroffenheit erreicht werden. Verhaltensänderung



Wie würdest Du jetzt einen Urlaub in der Karibik planen? Begründe!

In einem kleinen einheimischen Hotel mit eigener Urlaubsgestaltung.
Weil ich mir meinen Urlaub selbstgestalten und nicht in irgendeiner Zwinger meinen Urlaub verbringen will. Ich kann mir es in einem kleinen Hotel auch gut vorstellen, denn man kann machen was man will.

bei den Schülerinnen und Schülern zu erreichen, wird – da die eigenen Bedürfnisse sehr stark im Vordergrund stehen – aber sehr schwierig sein. Um hier etwas

eingangzusetzen, muss wohl in früheren Klassen angesetzt werden, in denen die Schülerinnen und Schüler noch ansprechbarer sind.

Einladung

zur überregionalen Lehrerfortbildungstagung des Projektes «Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10» vom 19.11. – 21.11.1998 in Bad Oeynhausen

Vom 19. bis 21. November 1998 führt das Projekt «Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10» auch in diesem Jahr wieder eine überregionale Lehrerfortbildungstagung für die Lehrerinnen und Lehrer der **Grundschule** in Bad Oeynhausen durch.

Zu dieser Tagung möchten wir sie hiermit herzlich einladen!

Ein wesentliches Ziel dieser Tagung ist es, praxiserprobte Unterrichtsbeispiele zu entwickeln. Diese Unterrichtsbeispiele sollen es Schülerinnen und Schülern ermöglichen, Einsichten über die unterschiedlichen Lebensbedingungen der Menschen in den verschiedensten Ländern der Welt zu erhalten.

Zu den unterschiedlichen Länder- und Themenschwerpunkten, die wir vom Projekt anbieten, finden sich auf unseren überregionalen Tagungen Arbeitsgruppen zusammen. In diesen Gruppen wird gemeinsam überlegt, wie man das konkrete Thema für die Zielgruppe aufarbeiten kann und welche Materialien für die Umsetzung im Unterricht benötigt werden. Die Aus-

gangslage der Arbeitsgruppen kann dabei, je nach Thema, sehr unterschiedlich sein. Bei manchen Themen gibt es schon zahlreiche Materialien und auch Unterrichtserfahrung, bei anderen Themen muss die Gruppe ganz von vorne beginnen. Der Prozess von den ersten Überlegungen hin zum konkreten Unterrichtsbeispiel ist jedoch immer ein spannender und oft sind die Kolleginnen und Kollegen selber überrascht, was dann letztendlich tatsächlich in ihrer Klasse von der ursprünglichen Planung zu diesem Thema umgesetzt werden konnte. Manchmal gibt es auch Folgetreffen der einzelnen Arbeitsgruppen um das Thema noch konkre-

Kolleginnen und Kollegen, die an der Mitarbeit interessiert sind, können sich an folgende Anschrift wenden:
Projekt «Eine Welt in der Schule,
Klasse 1-10»
Prof. Dr. Rudolf Schmitt
Universität Bremen, FB 12
Postfach 330 440
28334 Bremen
Tel: 0421/218-2963 Fax: -4919

ter zu planen, oder um erste Erprobungen vorzustellen und Erfahrungen auszutauschen.

Von diesen Unterrichtsbeispielen fertigen die Lehrerinnen und Lehrer Berichte an, die dann von uns redaktionell bearbeitet und in unserem Beihefter «Eine Welt in der Schule» veröffentlicht werden. Insgesamt bedeutet das, dass den Tagungsteilnehmerinnen -und Teilnehmern auf unseren Fortbildungstagungen eine aktivere Rolle zukommt, als auf vielen der üblichen Fortbildungsveranstaltungen. Natürlich gibt es auch grundsätzliche Informationen zur Methodik und Didaktik der «Eine Welt»-Thematik. Das gemeinsame konkrete Erarbeiten eines Unterrichtsbeispiels steht jedoch eindeutig im Vordergrund.

Die Themen für die Tagung 1998 stehen noch nicht endgültig fest. Es wird wahrscheinlich ein Angebot zum Thema «Mexiko» geben und als ein weiterer Schwerpunkt ist «Südafrika» im Gespräch. Wünsche und Anregungen zur Themenplanung sind jedoch herzlich willkommen.